

Die Sanitätswarte

ZEITSCHRIFT FÜR DAS PERSONAL IN KRANKEN-, PFLEGE- U. IRREN-ANSTALTEN
KLINIKEN, SANATORIEN, BADE- U. MASSAGE- INSTITUTEN, SEEBÄDER

Schriftleitung: Emil Dittmer

Inhaltsverzeichnis

Die Nervenpunktmassage	Generaloberarzt a. D. Dr. Cornelius
Zuckerkrankheit und Insulin II (Schluß)	Dr. Hermann Deller
Betriebsrätetätigkeit im Gesundheitswesen II	B. Schapitz
Ein Mahnruf	H. Renzer
Wie man im Stadtbad Halle gegen mißliebige Betriebsräte vorgeht	G. Fließ
Angst (Feuilleton)	Karl Ulrich
Gebammen • Aus der Praxis • Aus unserer Bewegung • Rundschau Eingegangene Schriften und Bücher.	

EINMALIGES PREIS-ANGEBOT

Wir liefern:

1 Selbstfüllfederhalter mit goldpl. Dauerfeder und Clips (durchaus solide Arbeit), 10 gut schreibfähige Geschäftsbriefumschläge

für 0.50 Goldm.

Außerdem erhält jeder 500. Käufer einen kompletten

Radio-Apparat

als Prämie. Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, das obige Sortiment zu einem so niedrigen Preise abzugeben. Die Verteilung der Prämien erfolgt durch Auslosung, und zwar dergestalt, daß auf je 500 Bestellungen eine Prämie entfällt.

Alle Zahlungen müssen — zwecks genauer Kontrolle — unbedingt auf unser Postscheckkonto: Leipzig 59 846 erfolgen. Die Bestellung und sonstige Anmerkungen sind auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken.

**K. MAX STRAUS
LEIPZIG-PLAGW.**
Zschochersche Straße 54
Postscheckkonto: Leipzig 59846

**Bongs Goldene
Klassiker-Bibliothek**

umfaßt die Werke aller hervorragenden Dichter in geschmackvoll ausgestatteten Bänden

- Goethe** (Auswahl) 5 Bände in Halbleinen .. 21.25 M.
in Leinen 23.75 M.
(Erweiterte Auswahl)
10 Bände in Halbleinen .. 42.50 M.
in Leinen 47.50 M.
- Schiller** (Auswahl) 5 Bände in Halbleinen .. 21.25 M.
in Leinen 23.75 M.
(Vollständige Ausgabe)
10 Bände in Halbleinen .. 42.50 M.
in Leinen 47.50 M.
- Freiligrath** 2 Bände in Halbleinen 8.50 M.
in Leinen 9.50 M.
- Heine** 4 Bände in Halbleinen 17.00 M.
in Leinen 19.00 M.
- Herwegh** 1 Band in Halbleinen 4.25 M.
in Leinen 4.75 M.
- Anzengruber** (Dorfromane) 1 Band
in Halbleinen 5.50 M.
und viele andere.

Fordern Sie ausführliches Preisverzeichnis über die **Goldene Klassiker-Bibliothek** und Ihren wohlfeileren Ausgaben (holzhaltiges Papier) zu ermäßigten Preisen von

Abteilung Bücher und Schriften.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
BERLIN SO. 33, Schlesische Straße 42.

*Nestle's Kindermehl, das gib
Deinem Kind, hast du es lieb!*

♦ **Kein Preisausschreiben** ♦
— **Streng reell** —

Gratisverteilung

kompletter Leib-, Tisch- u. Bettwäsche. Bedingungen gegen 1.- Mk. Reklameunkostenbeitrag. Dafür erhält jeder Interessent außerdem einen Karton Toiletteseife gratis

Marin Budich • Versandgeschäft
Hirschberg in Schles., Langstraße 16
Bankkonto: Kommunalkbank für Schlesien
Filiale Hirschberg in Schlesien



SCHAUMPON
MIT DEM SCHWARZEN KOPF
**DAS BESTE ZUR
KOPFWASCHE**

Geschichte

des
deutschen Volkes

Zum Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart

von Dr. Friedrich Bueffing

320 Seiten 8°, Halbleinen, Preis 5 Mark

Aus dem Inhalt: Der Absolutismus — Städtertum und geistige Revolution — Großbetrieb und Proletariat — Diktator Reich — Weltwirtschaft, Weltmarktlängigkeit, Finanzkapitalismus — Der Weltkrieg — Kampf um die Demokratie, Friedeübertrag.

Für die Mitglieder des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter liefert dieses Werk zu ermäßigten Preisen die **Abteilung Bücher u. Schriften** Berlin SO 33, Schlesische Straße 42

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Bewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 33,
Schlesische Straße 42.
Fernspr.: Amt Vorlagplatz, Nr. 3105/06, 11944.
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichsaktion:
„Gesundheitswesen.“

Erscheint vierzehntäglich.
Bezugspreis:
monatlich durch die Post 50 Pfg.

Die Nervenpunktmassage.



Generalarzt a. D. Dr. Cornelius, die erste Autorität auf dem Gebiete der Nervenpunktmassage, schreibt darüber im „B. L.“ u. a. folgendes:

Unter Massage versteht die Heilkunde die mechanische Beeinflussung des Körpergewebes zu Heilzwecken. Die Nervenpunktmassage erhebt die mechanische Beeinflussung des Körpers aus einem Handwerk zu einer Kunst in des Wortes wahrster Bedeutung. Sie hat die Anwendung der Massage ganz wesentlich erweitert und ist die Domäne für die örtliche Behandlung der sogenannten nervösen Leiden geworden.

In der Medizin stehen sich zwei Anschauungen gegenüber: die körperliche (peripherische) und die seelische (psychische). Die körperliche sucht im Körper selbst den Grund für alle krankhaften Störungen, indem sie lediglich anatomische (physiologische) Veränderungen als Grund der krankhaften Erscheinungen ansieht und das Körperliche als etwas Untergeordnetes zurückstellt. Kommt ein Kranker wegen nervöser Beschwerden zu einem Arzt, welcher das Peripherische bevorzugt, geschieht es leicht, daß er wegen verhältnismäßig geringer körperlicher Symptome anstrengenden Kuren, ja evtl. sogar größerer Operationen unterzogen wird, die sein bereits überreiztes Seelenleben nur noch mehr irritieren. Gerät er andererseits an einen Anhänger der rein psychischen Anschauung, so kommt nur das rein Seelische im Leiden zur Beachtung und Behandlung, während der körperliche Anteil ganz und gar außer acht gelassen wird. Werden nun bei dem instinktiven Drängen nach derartigen Behandlung nebenher örtliche Maßnahmen zumal aus dem Schatze der physikalischen Heilmethoden angewandt, so werden sie nicht nach ihrem inneren Werte, sondern lediglich nach dem Gesichtspunkte bewertet, wie sie auf die Seele des immer noch laienhaft denkenden Kranken wirken. Dabei werden die Maßnahmen vielfach dem Pflegepersonal überlassen. Die Nervenpunktanschauung findet nun den Mittelweg zwischen diesen beiden extremen Richtungen. Durch methodische Abtasten des Körpers findet der Finger des durch jahrelange Übung seines Gefühls sicheren Arztes für alle sogenannten nervösen Beschwerden, soweit sie zugänglich sind, — und das sind weit über 90 Proz. — die Stellen heraus, von denen die Beschwerden örtlich ausgehen oder sich örtlich auswirken. Diesen Stellen hat der Verfasser den Namen Nervenpunkt gegeben und sie damit als den peripherisch-nervösen Einheitsbegriff aufgestellt.

Die Nervenpunkte äußern sich in erster Linie als Gefühlsstörungen vom höchsten Schmerze bis zur völligen Gefühlslosigkeit, gleichgültig, ob man ihn als rheumatisch (Folge des Witterungseinflusses), griechisch, arteriosklerotisch, neuralgisch oder allgemein nervös bezeichnet. In zweiter Linie kommen die Störungen im Muskelleben, vom Krampf bis zur Lähmung, an dritter die Störungen der Drüsentätigkeit (Absonderung) von den wahren Drüsen (Tränen-, Speichel-, Schweiß-, Leber-, Nieren-, Geschlechtsdrüsen) bis zur feinsten Zellentätigkeit. Alle Nervenpunkte zeigen eine ständige Wellenbewegung, die im Plus- und Minus Sinne ausschlägt (Schmerz — Gefühlslosigkeit, Krampf — Lähmung); sie stehen ferner untereinander in innigstem Zusammenhang, so daß, wo Schmerz ist, auch Musteln, Blutgefäße, Drüsen gleichartige Störungen darbieten. Es ist mitunter gleichgültig, welche Art der nervösen

Störung (Schmerz, Muskelkrampf, Blutwallerung usw.) jeweilig vorherrscht, denn alle Störungen müssen gleichzeitig zur Beachtung und Behandlung herangezogen werden. Von ausschlaggebender Bedeutung ist schließlich, daß das, was in der Peripherie geschieht, im Zentrum (der Seele) widerhallt und umgekehrt; immer aber spielt sich der peripherische Anteil dieses bösen Kreislaufs in den ominösen Nervenpunkten ab.

Da aber keine Nervenpunktreizung abläuft, ohne das Zentrum zu belasten, ist es kein Wunder, wenn die Seele infolge der ewigen Reizungen, die ihr von der Peripherie aus zugehen, schließlich im Sinne einer nervösen Entladung gleichsam explodiert. Dabei spielt die dem Menschen mitgegebene „Nervkraft“ eine außerordentlich wichtige Rolle. Bei dem einen, dem von Hause aus eine geringe Widerstandskraft mitgegeben ist, kommt die Entladung bald, bei dem anderen viel später oder gar nicht. Der eine reagiert im Sinne der einfachen Nervenschwäche (Neurasthenie), der andere in hypochondrischer, epileptischer, hysterischer usw. Form. Das angeborene Seelische kann durch eine peripherisch ansetzende Behandlung geheilt werden. Beruhigt man aber die Zustände, die dem geplagten Zentrum von der Peripherie ständig zugehen, kommt ersteres zur Ruhe, und die angeborene Anlage tritt wenigstens in den nicht gar zu weit fortgeschrittenen Fällen zurück. Das aber vermag die Nervenpunktbehandlung in einer Weise, wie es keinen der bisher gebräuchlichen Mittel, seien sie medikamentös, chirurgisch, physikalisch oder psychisch, auch nur annähernd möglich ist. Allerdings setzt diese Behandlung eine Gefühlstechnik voraus, wie sie erst nach langer, mühseliger Übung erworben werden kann. Wer aber diese Technik besitzt, der ist in der Lage, eine jede peripherisch zugängliche nervöse Beschwerde ganz unabhängig vom Kranken nachzuweisen und der Tragik des eingebildeten Kranken ein Ende zu bereiten, indem er sich des durch die Allmacht des Zentrums (Seele) ganz und gar verlämmerten peripherischen Anteils der nervösen Leiden annimmt. Sicherlich: der nervöse Kranke empfindet in seiner überreizten Seele Schädigungen, an denen der andere achlos vorbeigeht, viel zu stark; er stolpert gleichsam über Zwirnsfäden, aber immer ist etwas vorhanden, das durch die Wegleugnung nicht seiner unheilvollen Reizwirkung beraubt wird.

An sich könnte es gleichgültig sein, auf welche Weise man den Herd der peripherisch nervösen Störungen (die Nervenpunkte) beruhtigt oder beruhigt. Die seelische Beeinflussung, die mitunter die schwersten Körpererschütterungen dem Bewußtsein entzieht, ist sicherlich oft in der Lage, die wahrscheinlich in ganz feinen Gewebestörungen begründeten Nervenpunkte verübergehend zu beeinflussen; sie vermag sie dadurch aber niemals aus der Welt zu schaffen, denn selbst in der Hypnose sind sie immer noch einwandfrei nachzuweisen. Die Methoden der bisherigen peripherisch ansetzenden Behandlung werden schon aus dem Grunde die Nervenpunkte nicht beseitigen, weil sie in Unkenntnis derselben viel zu allgemein oder viel zu massiv wirken.

Selbstverständlich ist bei der hier in Frage kommenden besonderen Behandlung jeder Falle ausgeschaltet. Aber auch der Arzt ist nur dann dazu berufen, wenn er in dieser Kunst ausgebildet ist. Die Nervenpunktbehandlung kann sowohl rein wie in Verbindung mit anderen Methoden angewandt werden. Sie verträgt sich z. B. gut mit Bädern oder Sanatoriumbehandlung. Die Dauer der einzelnen Sitzung schwankt zwischen 10 bis 30 Minuten, die mittlere Zahl der Behandlungen je nach der Intensität und Dauer des Leidens

zwischen 20, 30 und 40 Massagen, die natürlich bei besonders schweren Fällen noch vermehrt werden müssen. Man kann im Notfalle täglich massieren, eventuell 6-, 5-, 4mal die Woche und schließlich abklingend noch weniger. Wenn es einigermaßen möglich ist, soll der Kranke während der Kur der Ruhe pflegen oder sich wenigstens einige Schonung auferlegen. Im dringenden Notfalle muß die Kur neben der gewohnten Tätigkeit durchgeführt werden und kann trotzdem noch einen guten Erfolg erzielen, wenn der Kranke vorsichtig ist und alle nötigen Reize ausschaltet. Auch die Behandlung geht in Wellenform vor sich: gute, hoffnungsfreudige Tage wechseln mit schlechten, voll Enttäuschungen. Aber das Bewußtsein der Kranken, daß ihre Qualgeißel mit unfehlbarer Sicherheit, und zwar ohne eigene Mitwirkung gefunden und beseitigt werden, hilft über Zweifel und Kleinmut hinweg. Dieses direkt instinktive und daher so mächtige Gefühl kann man als positive Seelenheilkunde bezeichnen (positive Psychotherapie), die naturgemäß gegenüber der bisher gebräuchlichen negativen, welche darin gipfelt, dem Kranken die Ueberzeugung beizubringen, daß ihm nichts fehle, einen wesentlichen Fortschritt bedeutet. Bei Leiden rein zentralen Charakters, denen dementisprechend die Nervenpunkte fehlen oder bedeutungslos sind, kommt

daß die reine Seelenbehandlung zu ihrem Rechte. Natürlich ist die Nervenpunktmassage kein Allheilmittel, und es kommen im allgemeinen nur solche Leiden in Frage, bei denen sich erfahrungsgemäß Nervenpunkte in solcher Stärke vorfinden, daß eine Nervenmassage angebracht ist. Das sind in erster Reihe die sogenannten Nervenschmerzen (Neuralgien), vor allem Kopfschmerz, Migräne, Trigeminusneuralgie (Gesichtschmerz), Hegersehauß, Ischias; ferner die verschiedenen Krämpfe der Muskeln (Schreibkrampf, Wadenkrampf usw.). Daneben ist eine ganze Reihe von Leiden mit ausschließlichem oder hauptsächlichem Vorwalten nervöser Störungen der Nervenpunktmassage zugänglich; das gilt auch bei gewissen Organleiden, die zur Erregung der Nervenpunkte führen; und wenn man in solchen Fällen auch das Grundleiden nicht beeinflussen kann, so gelingt doch oft die Beseitigung und Milderung der Schmerzen ohne Anwendung betäubender Mittel. Eine ganze Reihe von Krankheiten verbietet allerdings die Nervenpunktmassage; namentlich akute und fieberhafte Zustände. Dagegen ist im allgemeinen das Alter kein Gegengrund gegen die Anwendung der Methode. Das kann allerdings immer nur von Fall zu Fall durch den Arzt entschieden werden.

Zuckerkrankheit und Insulin.

II. (Schluß.)

Im Jahre 1858 fand der große französische Forscher Claude Bernard, daß man bei Tieren durch Einstich mit einer Nadel an einem winzigen Punkt im Gehirn, in der Nackengegend (genauer gesagt, am Boden des IV. Ventrikels) eine Zuckerausscheidung im Urin erzeugen konnte, die mehrere Stunden anhält. Eine verwirrende Entdeckung! Tötete man das Tier nach dem Aufhören der Zuckerausscheidung, so war die Leber glykogenfrei. Es war also durch den Einstich ins Gehirn von dieser Seite ein Nervenreiz erfolgt, auf den hin die Leber ihren ganzen Glykogen-Vorrat als Zucker ins Blut schüttete. Daß danach eine Erhöhung des Zuckerspiegels und daraufhin eine Zuckerausscheidung erfolgte, erscheint uns verständlich, ebenso, daß nach der völligen Zuckerauscheidung ausblieb, weil eben kein Zucker mehr auszuschütten und auszuschleiden war. Es ist Jahre-, jahrgeschietlang wieder mühselig an diesem „Knochen herumgenagt“ worden; ich will sagen, man hat sich bemüht, unter Zugrundelegung der Beobachtungen mit dem „Zuckerstich“ (Abbild. 3) weiter zu kommen. Berge-

hens! Die eigenartige „Zuckerkrankheit“ blieb rätselhaft wie die Spying! 1889 fanden ziemlich gleichzeitig der Italiener de Domenicis und die deutschen Ärzte v. Mering und Rinkowski, daß, wenn man bei Hunden und Raben die Bauchspeicheldrüse völlig entfernt, eine dauernde Zuckerausscheidung auftritt. Die Ursache dieser Zuckerausscheidung ist auch hier eine Erhöhung des Zuckerspiegels im Blut. Alles Glykogen im Organismus wird verzudert und ins Blut geschwemmt. Läßt man ein kleines Stückchen der Bauchspeicheldrüse stehen, so tritt eine leichte, bei völliger Entfernung eine so schwere „Zuckerkrankheit“ auf, daß die Organe nicht nur Glykogen, sondern auch Eiweiß in großen Mengen zerlegen, Fett einschmelzen, um den Körper am Leben zu erhalten, — bis das Tier jämmerlich an Entkräftung zugrunde geht.

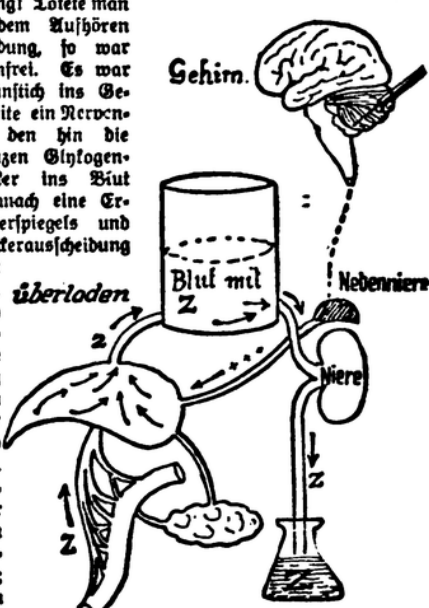


Abb. 3. Zuckerstich. Bei Stich in eine bestimmte Stelle des Nachhirns wird auf dem (vunteren) Nebentwege die Nebenniere angetrieben, ihren Saft abzulassen, der die Leber zur Veränderung des aufgespeicherten Glykogens antreibt. Das Blut wird mit Zucker überladen, das als Subiel mit dem Urin absondert wird.

Die Frage wird immer verwickelter. Es ist nicht meine Aufgabe, zu schildern, wie aus Tausenden von scharfsinnigen Arbeiten, aus Forschung und Zweifel, aus Beobachtung und Meinung schließlich das Endergebnis unserer heutigen Kenntnisse sich herauskristallisierte. In großen Zügen will ich nur die Hauptfachen darstellen.

Zunächst war es verwunderlich, daß die Bauchspeicheldrüse eine Rolle in dem Zuckstoffwechsel spielen sollte. Es galt als eine der wichtigsten Verdauungsdrüsen, ihr Saft, der in den Anfangsteil des Darmes fließt, ist bekannt als der stärkste Saft, mit dem der Organismus die Verdauung bezwingt. Hier liegt etwas anderes vor. Man konnte, wie erwähnt, feststellen, daß, wenn man bei der Entfernung der Bauchspeicheldrüse nur einen kleinen Rest davon zurückließ, die Zuckerausscheidung nur bei reichlicher Zuckeraufnahme einsetzte. Rinkowski und Hédon verlagerten den größeren Teil der Drüse unter die Haut und entfernten den anderen Rest. Es trat keine Zuckerausscheidung ein, trotzdem das unter die Haut gepflanzte Stück überhaupt nicht mehr in seiner richtigen Lage war, trotzdem kein Drüsen-saft in den Darm entleert wurde. Als dieses überpflanzte Stück dann später entfernt wurde, kehrte die Zuckerausscheidung mit aller Schärfe ein. Es mußte also von diesem verpflanzten Drüsenrest ein chemischer Stoff in das Blut, in den Kreislauf abgeführt worden sein, der die Zuckerausscheidung verhinderte und den Kreislauf des Zuckers im Ordnung hielt. Es hatte die Bauchspeicheldrüse also nicht nur eine äußere, sondern auch eine „innere“ Absonderung. Zur Erläuterung eine kurze Anmerkung: Zur Absonderung von lebenswichtigen Stoffen dienen im Körper die Drüsen (nicht das, was der Laie Drüsen nennt, die krankhaften Geschwülste am Hals,

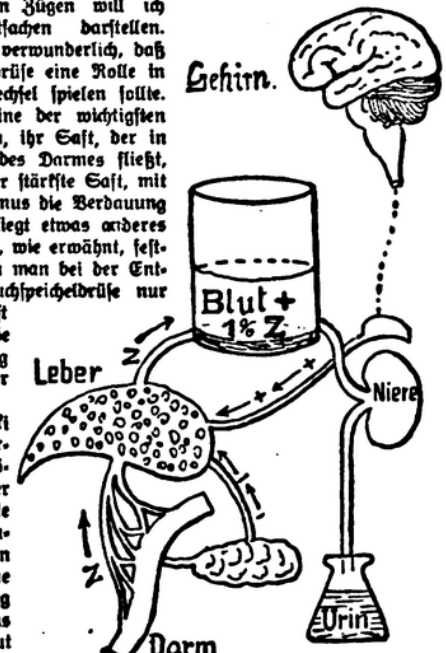


Abb. 4. Schema des Normalbetriebs (Erweiterung von Abb. 1). Der Bedarf des Körpers an Z wird dem Gehirn gemeldet, das daraufhin auf dem Nebentwege den Nebentieren den Befehl zur Freisetzung gibt. Die Nebentieren sondern einen Saft ab, der die Leber zum Verändern des Glykogens antreibt. Gleichzeitig sondert aber die Bauchspeicheldrüse einen Saft ab, der der Leber angeliefert wird (der grobe Kanal zwischen Bauchspeicheldrüse und Leber ist in Wirklichkeit nicht vorhanden, nur zur besseren Erläuterung beigelegt). Der Bauchspeicheldrüsensaft dreht, hindert die Veränderung und wirkt dadurch regulierend.

was der Laie Drüsen nennt, die krankhaften Geschwülste am Hals,

das sind geschwollene Lymphknoten, sondern die echten Drüsen, wie Speichel-, Tränen-, Milch-, Schleimdrüsen). Sie bestehen aus kunstfertigen Zellen, die, zu langen Schläuchen und Röhren sinnlos aneinandergesetzt, die Säfte absondern — Speichel, Tränen, Milch, Schleim — Säfte, die durch feine Röhren nach außen geleitet werden und dem Körper wichtige Dienste leisten als chemische Werkzeuge zur Verdauung usw. Aber es gibt auch, und dies ist erst eine Entdeckung der letzten Jahrzehnte, Drüsen, die nicht nach außen, sondern gewissermaßen in sich hinein Säfte absondern und mit diesen Säften chemische Stoffe ausscheiden, die von dem Blut aufgenommen werden und so einschneidend auf den ganzen Körper oder einzelne Organe und ihre Tätigkeiten wirken, daß sie scharfen Arzneien oder kräftigen Giften gleichen. Solche nach innen absondernden Drüsen sind z. B. die Schilddrüse, die Nebennieren, der Hirnanhang. Eine solche Drüse müßte demnach auch die Bauchspeicheldrüse sein. Sie gibt nicht nur nach außen einen Saft ab — den Verdauungsspeichel —, sondern eben auch nach innen diesen in den Zuckerstoffwechsel eingreifenden Stoff. Sie hat also zweierlei ganz verschiedene Aufgaben. Damit steht sie nicht ganz allein. Wir wissen aus Steinachs' „Berjüngungsvorlesungen“, daß auch die Geschlechtsdrüsen eine solche Doppeltätigkeit haben. Fehlt der „innere“ Stoff der Bauchspeicheldrüse, dann kann die Leber das Glykogen nicht festhalten, es verpufft in Zucker, und dieser entflieht ungenutzt, wird, da das Blut dauernd mit Zucker überschwemmt ist, von den Nieren ausgeschieden; der Befallene ist zuckerkrank. Aber der oben erwähnte Zuckerkrank? Es hat sich herausgestellt, daß die Folgen des Hirnanhangs ausbleiben, wenn die Nebennieren vorher entfernt waren, oder auch wenn die zu den Nebennieren führenden Nerven vorher durchschnitten waren. Das heißt also, durch den Reiz des Stiches werden die Nebennieren — sie sind auch Drüsen mit innerer Absonderung — angetrieben, ihren Saft ins Blut zu senden. Dieser Nervennierenstoff müßte also bewirken, daß die Leber ihr Glykogen verzuckert, ins Blut entläßt, aus dem es, da dauernd überschüssig, von den Nieren entfernt würde. Nun kennen wir sehr genau den chemisch wirksamen Stoff der Nebenniere. Man kann ihn aus den Nebennieren bereiten, ja man hat gelernt, ihn künstlich, in der Retorte des Chemikers, ohne Hilfe der lebenden Zellen herzustellen. Diesen

Stoff nennt man Adrenalin. Spritzt man einem gesunden Tiere Adrenalin ein, siehe das — so erscheint auch Zucker im Urin. Der Zuckerstich ist also nur die direkte Veranlassung der Zuckerausscheidung; durch die Reizung dieser Gehirnstelle erhalten über die Telegraphendrähte der Nerven die Nebennieren den Befehl zur Tätigkeit, und durch den Nebennierenstoff wird die Leber veranlaßt, zum Schaden des Körpers ihr Glykogen zwecklos zu verzuckern. Die Zuckerstichförmige Zuckerausscheidung ist also dieselbe wie die Adrenalininjektion.



Abb. 5. Bei der Zuckerkrankheit ist die Bauchspeicheldrüse erkrankt. Sie liefert keinen Saft, der in der Leber brennend wirken könnte. Der die Verzuckerung antreibende Saft der Nebenniere findet kein Gegengewicht. Die Verzuckerung wird in der Leber brennungslos vorgenommen, das Blut mit Zucker überschwemmt, dieser von den Nieren mit dem Urin ausgeschieden.

Wir haben uns also die Zuckerwertung im Körper so vorzustellen: In der Leber ist ein Lager von Glykogen. Wenn die Organe Bedarf an Zucker haben, so wird das dem Gehirn telegraphiert. Dieses gibt Anordnung an untergeordnete Stellen (dazu gehört auch die Stelle des Zuckerstichs), aus dem Glykogen-Lager Zucker abzugeben. Dieser Befehl wird an die Nebennieren weitergegeben, die den zur Mobilisierung des Zuckers nötigen Saft absondern. In der Bauchspeicheldrüse wird aber ein „innerer“ Saft absondert, der die Zuckerabgabe der Leber überwaht, bremst und hemmt (Abb. 4). Diese beiden Säfte, Nebennieren- und Bauchspeicheldrüsensaft, sind wie zwei Jügel, die die Zuckerausgabe regeln. Fällt der eine Saft aus, so gewinnt der andere die Oberhand. Sind beide Nebennieren erkrankt (Addison'sche Krankheit), so ist der Zuckergehalt des Blutes herabgesetzt; ist die Bauchspeicheldrüse erkrankt, so wird Zucker vergebend, es erscheint dauernd Zucker im Urin — Zuckerkrankheit (Abb. 5). Ja, wenn man bei erkrankter Bauchspeicheldrüse Adrenalin einspritzt, so wird natürlich die Zuckerauscheidung aufs äußerste erhöht. Wir nehmen nun an, und alle klinischen Erfahrungen sprechen dafür, daß es sich bei der Zuckerkrankheit des Menschen um eine Erkrankung oder auch nur um eine Schwäche der Bauchspeicheldrüse handelt. Gewiß kennen wir auch eine Zuckerkrankheit auf nervöser Grundlage; es kann durch Schrecken und Aufregung Zuckerkrankheit entstehen (z. B. „Börsezzucker“) oder auch z. B.

daß es sich bei der Zuckerkrankheit des Menschen um eine Erkrankung oder auch nur um eine Schwäche der Bauchspeicheldrüse handelt. Gewiß kennen wir auch eine Zuckerkrankheit auf nervöser Grundlage; es kann durch Schrecken und Aufregung Zuckerkrankheit entstehen (z. B. „Börsezzucker“) oder auch z. B.

Angst.

Von Karl Ulrich.

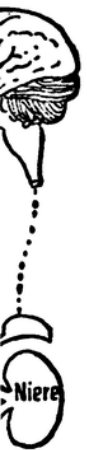
Der junge Stationsarzt der Irrenanstalt in J. . . . erzählte: Nur wenige Wochen war ich in der Irrenanstalt von J. . . . angeheilt, als an einem Sonntagmorgen ein Kranker eingeliefert wurde, der so furchtbar wütete, daß wir ihn nur unter größten Anstrengungen in Zwang legen konnten. Der Mann, ein Mustergelehrter von Beruf, war in einer der Zentrumsstraßen eingekerkert worden, als er unter unverständlichem Geklirr, und wie von Verfolgern gejagt, aus einer Straße in die andere rannte, gegen die Häuserwände rannte, und mit dem Ausdruck des Entsetzens vor jeder Mauer zurückfuhr, wie in Verzückung die Arme rang, dann wieder mit marterscherütternem Geschrei, wie vor sich selbst entfloß. Noch jetzt, da er vor uns lag, war sein Brüllen so schauerhaft, daß uns, die wir Egenen gewöhnt waren, das Blut froh. Eine jähe Ohnmacht ließ dann den Mann plötzlich verstummen, aber noch in dieser schien ihn ein Dämon zu trällern. Wenige Minuten nur und seine gräßliche Stimme gellte neu durch den Raum. Eine höllische Warte schien den Unglücklichen die Sinne zu nehmen. Der Angstschweiß rann von ihm, wie Blut aus einer offenen Wunde. Vermochten wir aber anfangs seine wild und zerrissen herausgeschleuderten Laute nicht zu verstehen, so hörten wir jetzt deutlicher, was er in immer neuer Erregung aus seinem gefolterten Körper rief: „Häuser — Steine — Steine — Erstickend — Luft — o Luft — Mauern — Himmel — Mauern — Steine — Licht.“ Eine abermalige Ohnmacht brachte ihn erneut zum Schweigen. Wir standen ratlos. Das Verhalten des Kranken zeigte uns keine Anhaltspunkte. Da eine sichtbare Ermattung den Eingelieferten bald aus seiner Ohnmacht in Schlaf fallen ließ, blieb uns Zeit zur Ueber-

legung. Doch auch das angestrengteste Bemühen war nutzlos. Als der Kranke am andern Morgen erwachte, geisterten seine Augen mit allen Zeichen neuer, innerlicher Erregung an den Zellwänden auf und nieder. Wir sahen, wie seine Blicke gefangenen Vögeln gleich aus der Umarmung drängten und immer wieder gehindert an den Wänden niederfielen. Doch wir kamen nicht auf den Gedanken, daß es eben diese steinernen Wände sein könnten, die den Kranken zum Wahnsinn ängstigten. Da dieser wieder wild zu werden begann, wurde ihm die Behandlung zuteil, die für diese Fälle üblich ist, im übrigen blieb es den Ärzten der Abteilung überlassen, mit diesem schwierigen Fall fertig zu werden.

Wochen vergingen, ich hatte mich wiederholt nach dem Kranken erkundigt, obgleich er nicht meiner Station angehörte. Wenn ich ihn auch besuchte, ich fand ihn im gleichen Zustand. Oft hielt man ihn in der Zwangsjacke, war er aber still, lag er mit offenen Merkmalen furchtbarer, innerer Kengste und Qualen auf seinem Bett. Während die ruhigeren Kranken in der Anstaltsgarten durften, wagten die Kerker es nicht, ihn ins Freie zu lassen. Und doch hatte ich das Gefühl, daß gerade er ins Freie müsse. Umstände bedingten nun eines Tages meine Veretzung nach der Station, der der Kranke angehörte. Ich freute mich, denn jetzt hatte ich es in der Hand, ihn in den Garten führen zu lassen. Die Wärter verwunderten sich über meine Anordnungen und befolgten sie nur widerwillig. Als der Kranke durch die engen, langen Flurgänge geführt wurde, schien sich ein neuer Anfall regen zu wollen, und als im Anstaltshof die hohen Mauern der Stationsgebäude auf ihn nieder drohten, leuchtete seine Brust und die Wärter zögerten, ihn weiterzuführen. Wir aber schlenen die Erregungen nur Grund, ihn gerade erst recht ins Freie zu bringen, fühlte ich doch immer deutlicher, was den Kranken ängstigte: die Mauern. Ja, die Mauern. Ein einziger Blick aus

trich ist im all-
führungs-
Nerven-
nannten
Nigräne,
ferner
Waden-
mit aus-
drungen
gewissen
nd wenn
en kann,
schmerzen
ige von
namen-
gemeinen
Methode.
den Arzt

ine Auf-
Arbeiten,
g schließ-
stristral-



nterung von
ich dem Ge-
denwege den
gibt. Die
Leber zum
eilig sondert
er der Leber
Bauchspeicheldrüse
banden, nur
Bauchspeicheldrüse
und wirkt

Es mußte
cher Stoff
sein, der
stlauf des
peicheldrüse
bsonderung
erung von
(nicht das,
am Hals,

nach nervösen Störungen, etwa infolge von Basedowscher Krankheit. Aber das kann nur vorkommen, wenn die Bauchspeicheldrüse nicht auf der Höhe ist. Ist sie gesund und kräftig, so müßte sie diese Störung auszugleichen wissen. Es fragt sich nun, wo in der Bauchspeicheldrüse der geheimnisvolle, die Verzuckerung des Glykogens hemmende und regelnde Stoff erzeugt würde. Man hatte schon früher in dieser Drüse eigentümliche Gebilde, vereinzelt „Inseln“ im Gewebe gefunden, die schon durch ihr Aussehen und ihre Neignlichkeit mit anderen Blutdrüsen hinreichend verdächtig waren, den inneren Stoff zu liefern. In der Tat hat sich herausgestellt, daß diese „Langerhansschen Inseln“ (s. Abb. 6) die Lieferanten des geheimnisvollen Wunderstoffes sind. Daraufhin hat es nicht an Versuchen gefehlt, den Saft aus diesen Inseln auszugleichen. Aber das hatte seine Schwierigkeiten, denn die Bauchspeicheldrüse liefert ja auch sehr energische Verdauungstoffe, die den mit ausgezogenen „inneren“ Stoff sofort wieder zerstören. Das ist nun eben das Verdienst der beiden kanadischen Forscher, daß es ihnen durch planmäßige zielbewußte Arbeit gelungen ist, die beiden Stoffe getrennt nebeneinander zu erhalten und den Auszug aus dem Inselgewebe rein darzustellen. Diesen Stoff nennen sie „Insulin“.

Es scheint also ziemlich einfach: Wenn jemand zuckerkrank ist, d. h. wenn die Inseln seiner Bauchspeicheldrüse verkümmern, dann spritzt man ihm den Extrakt der Inseln, das Insulin, ein. So einfach ist die Sache allerdings nicht. Wird das Präparat einem gesunden Tier eingespritzt, so zeigen fortlaufende Untersuchungen des Blutzuckergehaltes, daß dieser bedeutend absinkt (natürlich, es wird ja in der Leber gebremst, so stark gebremst, daß sie auch den nötigen Zucker nicht aus dem Glykogen-Lager abgibt). Sobald aber nach einigen Stunden der Zuckerspiegel auf etwa die Hälfte herabgesunken ist, so bekommen die Tiere bei völliger Bewußtlosigkeit schwerste Krämpfe und gehen binnen kurzem zugrunde. Spritzt man aber dem tief bewußtlosen Tier etwas Traubenzuckerlösung ein, wodurch der Zuckergehalt des Blutes sich wieder zu normaler Höhe erhebt, so erholt es sich in wenigen Sekunden zu völliger Frische. Das Absinken des Zuckerspiegels im Blut schafft also eine höchst gefährliche Lebensbedrohung! Wird das Insulin einem durch Bauchspeicheldrüsen-Entfernung zuckerkrank gemachten Hunde eingespritzt, so sinkt bei Anwendung der richtigen Dosis der krankhaft erhöhte Zuckergehalt des Blutes zur Norm, und die Zuckerausscheidung hört nach einigen Stunden auf, um allerdings, wenn die Wirkung des Insulins ver-

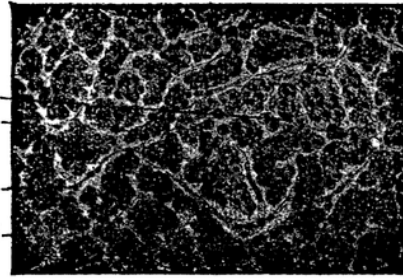


Abb. 6. Schnitt durch die Bauchspeicheldrüse des Schweines. a — Langerhanssche Insel. b — Eine Betzeiselle der Bauchspeicheldrüse. c — Blutgefäße. d — Ausführungsgang (quer). (Nach Eismund.)

stogen, nach einigen Stunden sich wieder einzustellen. Dann müßte man also einen Zuckerkranken zeitlebens mit Einsprichungen behandeln? Nein. Bei leichteren Fällen von Zuckerkrankheit kommt man ohne dieses Zaubermitel nur durch Wahl einer geeigneten Ernährung aus. In anderen Fällen regelt sich der Zuckerstoffwechsel wieder von selbst, wenn man ihn erst wieder mit Insulin in Ordnung gebracht hat. Es scheint in solchen Fällen vorkommen zu können, daß sich das geschwächte Inselgewebe wieder stärkt, oder daß neues Inselgewebe sich bildet. Immerhin gibt es auch Fälle von Zuckerkrankheit, wo das Insulin längere Zeit verabreicht werden muß. Von außerordentlicher Bedeutung hat sich das Insulin erwiesen, wenn Zuckertrank von solchen Krankheiten befallen wurden, die erfahrungsgemäß an ihnen schwerer verlaufen als an körperlich widerstandsfähigen Menschen. Auch da, wo man sich gefehlt hat, an Zuckerkranken schwere Operationen vorzunehmen, scheint das Insulin die Gefahren der Operation in segensreicher Weise auf ein Mindestmaß herabzumildern zu können. Wir stehen aber erst am Anfang der Insulinbehandlung und wollen uns vorsichtig ausdrücken, um nicht überschwängliche Hoffnungen zu erwecken. Auch ist die Insulinbehandlung nicht vollkommen gefahrlos, da bei übergroßer Darreichung ein zu starkes Absinken des Blutzuckers mit ihren lebensbedrohenden Folgen einsehen kann.

Wie dem auch sei. Wir haben jetzt ein Mittel in die Hand bekommen, das uns die Aussicht gibt, auch der Zuckerkrankheit, diesem ewigen Rätsel der Ärzte, den Stachel zu nehmen.

Betriebsräteaktivität im Gesundheitswesen.

II.

Wollten wir mittels Fragebogen in allen Krankenanstalten Deutschlands feststellen, wann und wo eine Berichterstattung über die Wirtschaftslage der Betriebe geschehen ist, so würden wir ein negatives Ergebnis erhalten und damit kommen wir auf die Auslegung der §§ 66 und 67 B.R.G. durch den Arbeitgeber!

„Im Auslegen seid frisch und munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter.“ Diese Worte sind von den Anstaltsleitungen gut verstanden worden. Denn die Begriffe „wirtschaftliche Zwecke“ und „Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebszwecke“ führten oft durch die verschiedenen Auslegungen zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Betriebsrat und Krankenhausleitung.

den befreit aufleuchtenden Augen des Kranken, als dieser sich auf einmal außerhalb der Mauern, im Parkgrün fand, über sich die wühlenden Kronen der Linden und Ahorne, und über ihren noch den vormittäglichen, blauen Sommerhimmel, war mir Bestätigung meines gefühlten Erkennens.

Was den Kranken zum Wahnsinn ängstigte, hatte ich also gefunden. Die tiefere Ursache seiner Krankheit blieb mir noch dunkel. Ich mußte sie ergründen, wollte ich den Mann heilen, und der Wille, gerade ihn wieder gesund zu bringen, erfüllte mich immer stärker. Während ich anordnete, den Kranken den ganzen Tag im Freien zu lassen und ihn auch die Nacht nur in eine der Lauben zu tragen, die sich im Park befanden, sann und grübelte ich über eine Erklärung seiner ungewöhnlichen Erkrankung.

Die Wirtin. — Sie würde mir Auskunft geben, Fingerzeige weisen können.

Schon am nächsten Tag, einem Sonntag, beschloß ich, die Wirtin aufzusuchen. Mein Weg war umsonst. Sie war nicht zu Hause. Etwas enttäuscht, weil mir jeder Tag Aufschub leid tat, ging ich zurück. Müde, ob der sommerlichen Glut, schritt ich nur langsam auf dem Fußwege hin. Es war ein herrlicher Sonntag. Kein Wölkchen stand oder zog am Himmel. Unbarmherzig strich die Sonne in die Straßen nieder, aus denen alles Leben gewichen war. Auch nicht ein Hund schlich schnuppernd an den Wänden hin. Der klare Vormittag hatte hinaus ins Freie gelockt, was auf den Beinen fort konnte. Die Zurückgebliebenen aber saßen hinter den niedergelassenen Rolläden und warteten auf den Abend. Die brennende Stille erschien mir unheimlich. Käffig griff ich bald nach dem Laternenpfahl, bald nach der Häuserwand. Doch immer fuhren die Hände erschreckt zurück. Sie hatten glühendes Eisen gefaßt, und auch die Häuser schwiigten Backofenglut aus. Der Asphalt der Straße war weich und

zog den Fall des Trittes an sich. Die blanken Scheiben der Schaufenster sammelten den Strahl der Sonne und spiegelten ihn sengender noch in die Straße zurück.

Wer in Hochsommertagen durch dichten Bergwald gewandert ist, lernt die Stunde, in der auch in der Natur alles Leben zu verdorren scheint. Die Sonne drückt auf das verästelte Kronendach und preßt langsam ihre schwelende Glut zwischen die Stämme. Der erfrischende Hauch des Waldes wandelt sich zu Feuer, und wo er hinstricht, erschläft das Leben. Die Vögel verstummen und flattern verängstigt. Die Falter träumen auf den hängenden Blüten. Die Spinnen kleben reglos in ihrem diamantblühenden Gewebe, die Fliegen schwirren dicht über dem Boden und purzeln oft schlaftrunken aus ihrem Schwung heraus. An den Stämmen prasselt trocken die Rinde. Die Blätter des Gesträuchs stehen senkrecht gerichtet.

In dieser Stunde wünscht sich auch der fröhliche Wanderer aus dem Walde hinaus, unter Häuser und Menschen. Und doch schläft das Leben nur in Ermattung. Einen Schnitt tief in den trockenen Kiefernstamm und grüner, würziger Saft quillt hervor. Nur eine Handflach unter der Nadelspitze atmet Frische, regt sich mannigfaltig winziges Leben.

Nein, die Natur ist nie tot. Schauerlich starr aber ist eine Stadt, wenn der Mensch nicht Leben in sie hineinbringt. Wir Menschen sind so naturfremd geworden, daß uns unsere leblose, steinerne Welt nie erschreckt. Auch ich fand es nie sonderbar, tagein, tagaus zwischen den toten Mauern hin und her zu hasten. Das künstliche, technische Leben, das durch unsere Straßen knattert, rast und rauscht, bringt es uns nicht zum Bewußtsein, wie naturfern wir leben. An jenem Mittag aber . . .

Es war die ungewöhnliche Stille, die mich den Blick zu heben zwang. Müde, gelangweilt glitt er an den grauen Fronten hinauf.

Wirtschaftlich geschulte oder ungeschulte, aber kapitalistisch eingestellte Krankenhausleiter wollen den Betriebsräten weismachen, ein Krankenhausbetrieb sei kein Betrieb mit wirtschaftlichen Zwecken, eine Anstalt, wo kranke Menschen untergebracht, versorgt und geheilt werden, würde nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet. Robert Liesmann bringt in seinem Buche „Die Unternehmungsformen“, Seite 206, eine Definition des Begriffs „öffentliche Anstalten“. Er sagt: „Essentielle Anstalten sind diejenigen gemeindlichen und staatlichen Einrichtungen, welche gar nicht „aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet werden, bei welchen es weder auf den Ertrag ankommt, noch auch das Prinzip möglichst geringer Kosten ausschlaggebend ist.“ Der Hinblick auf die Verarmung Deutschlands im allgemeinen und der Gemeinden im besonderen (insolge des verlorenen Krieges und der stets im Interesse der Kapitalisten geführten falschen Finanzpolitik) zwingt, im Gegensatz zu Liesmanns Definition, die auch ohne die obigen Verhältnisse nicht stichhaltig ist, die sanitären öffentlichen Anstalten — trotz ihrer humanitären Zwecke — dahin zu streben, die wirtschaftlichen Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen, damit nach dem „Prinzip möglichst geringer Kosten“ im Interesse der Gemeinden die Aufrechterhaltung der Betriebe gewährleistet bleiben kann.

Stadtrat Dig, Weipzig, sagt in einem Vortrag „Rechtsfragen im Krankenhausbetrieb“ (1922): „Krankenanstalten sind Wohlfahrts-einrichtungen, die, ohne auf Gewinn zu zielen, Notstände beheben sollen. Ihr Unterhalt erfordert ungeheure Zuschüsse seitens der Gemeinde.“ Die Auffassung des Herrn Stadtrats Dig über den Zweck eines Krankenhausbetriebes müssen wir als richtig anerkennen. Damit ist aber nicht gesagt, daß ein Krankenhausbetrieb nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet werden muß. Der wirtschaftliche Erfolg muß sich doch nicht am Jahresertrag — „bei der Aufstellung einer Betriebsbilanz“ — in der Form eines Uberschusses zeigen, sondern vornehmste Aufgabe einer Krankenhausleitung ist, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln einen möglichst hohen Nutzen im Interesse der Gesellschaft zu erzielen. Hier stoßen wir wieder auf das wirtschaftliche Grundprinzip. Also sind auch die sanitären Anstalten Betriebe mit wirtschaftlichen Zwecken. Diese Auffassung deckt sich mit den Ausführungen des Herrn Stadtrats Dig im oben angeführten Vortrag:

„Das BWS. ist aufgebaut auf dem Gedanken, alle im Betriebe tätigen Arbeiter und Angestellten zur tätigen Mitarbeit heranzuziehen, um die Wirtschaftlichkeit und die sonstigen Interessen des Betriebes zu fördern, andererseits aber auch den Schutz der Arbeitsrechte zu gewährleisten. Wenn ein Betriebsrat seine Aufgaben richtig anzufassen versteht, vermag er durchaus fruchtbare Arbeit zu leisten. Bei verständnisvoller Zusammenarbeit mit der Verwaltung können zahlreiche Mängel abgestellt, Unzufriedenheit des Personals gehoben

und die Wirtschaftlichkeit einer Anstalt durch geschickte Arbeitsverteilung gehoben werden.“

Von Bedeutung für die Tätigkeit der Betriebsräte, die der Unterstützung des Betriebsleiters dienen soll, ist die Auslegung der Begriffe: Förderung der Wirtschaftlichkeit und sonstiger Interessen des Betriebes. Wenn nun gesagt wird, daß die Betriebsräte in den Krankenanstalten ihren Aufgaben nicht gewachsen seien, so beruht das nicht immer auf nicht genügender Vorbildung der Betriebsräte, sondern zumeist in der Befürchtung einer vermeintlichen Beschränkung der Hausherrenrechte der Anstaltsleiter. Wird von uns diese Behauptung aufgestellt, so soll keineswegs verschwiegen werden, daß es auch Krankenhausleiter gibt, die in den Betriebsräten nicht nur eine Konkurrenz ihrer Hausherrenrechte sehen, sondern in gegenseitiger Verständigung alle auftauchenden Betriebs- und Arbeiterfragen zur Erledigung bringen. Ferner gibt es auch Betriebsräte, die nie Zeit haben, mit dem BWS. und mit den Betriebsverhältnissen nähere Bekanntschaft zu machen. Damit müssen wir rechnen, trotzdem wird das Rad der Entwicklung nicht stillstehen.

Bei der vorliegenden Betrachtung ist ausschlaggebend die große Linie der Betriebsrätetätigkeit und der Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt. Sollen die Betriebsräte aber Erfriechliches leisten, so müssen sie sich wie jeder Gewerkschaftsfunktionär mit Wissen ausrüsten, insbesondere auf dem Gebiete der Volkswirtschafts- und Betriebslehre. Nur so können sie mit Erfolg rückständigen Betriebsleitern entgegenzutreten und eine Betriebsführung schaffen, die beiden Teilen, dem Betriebe und den Angestellten und Arbeitern zugute kommt. **Willy Schapitz.**

Ein Mahnruf.

„Immer vorwärts auf die Höhen, Brüder, kommt und bleibt nicht stehen.“ — Dieses herrliche Kampf- und Wandertied möchte ich allen Kollegen und Kolleginnen vom Gesundheitswesen so recht ins Herz singen. Es liegt keine rechte Kampfeslust mehr in unserer Reihen. Vergleichen wir unsere Bewegung in den Jahren 1919 bis 1922 mit den letzten beiden Jahren, so ist nicht nur ein Stillstand, sogar ein gewisser Rückschritt eingetreten. Ganz gewiß spielen die politischen Verhältnisse in Deutschland dabei eine große Rolle. Aber fragen wir uns einmal selbst, tragen nicht die arbeitenden Massen Mißtrauen, wenn sich die politischen Verhältnisse zu ihrem Nachteil entwickeln? „Alle Schuld den Führern!“ schreien fortgesetzt gewisse Leute. Ja, gibt denn das Wahlrecht der Arbeiterschaft nicht das Recht und die Macht, nur solche Führer zu wählen, die zur Vertretung ihrer Interessen berufen sind? — Versehen wir uns nicht selbst Ohrfeigen, wenn wir, zum Gaudium unserer Gegner, während über unsere Führer schimpfen? Die Führer sollen Vertrauensleute der Massen sein. Sind sie es nicht, so liegt es an den

bis hoch zu den Giebeln, sprang zur gegenüberliegenden Häuserreihe, fiel an den Mauern wieder ab, lief auf den Fußsteigen hin, auf dem graugrünen Asphalt, lehnte zurück — und stand still.

Ein jähes Erschrecken durchzuckte mich. Leben! — Unerwartet schrie das Verlangen aus mir heraus. Leben! Meine Füße wurzelten an dem Granit des Fußwegs. Angstverfärbt irrten meine Blicke umher; Sekunden nur. Mir graute. Ich war lebend geworden — oder fühlend —, nein, beides. Ich sah und fühlte mich in einer nicht ausgestorbene, nein, schon immer toten, starren Welt. In welcher Eintönigkeit wuchs sie vor mir auf, ummauerte sie mich. Hilfe heischend, steheten die entsetzten Augen aus den Straßen hinaus, hinein in den weißen Bluthimmel. Doch die steinerne Häusermasse rissen sie zurück, und mit dem Ausbruch wachsender Angst gestirnten sie gegen die kalten Wände. Hätten die Häuser Fragen gezeugt, hätten sie geböhnt, sich verzerrt, ich wäre dankbar gewesen, denn sie hätten Leben gezeigt. Fürchtbar aber war die Starrheit des Steins, wohin immer der Blick auch irrte. Wären wenigstens Menschen in den Straßen gewesen. — Gewaltig zwang ich mich zum Weitergehen. Ich mußte heraus aus diesen Straßen, mußte Grünes sehen, Erde unter mir wissen. Schier endlos aber zog die Straße sich hin, und in der Schwüle und Stille ramnten sich nur Steine und immer nur Steine vor dem Blick.

Da — neues Entsetzen. War ich schon wahnsinnig? Von den Häusern links und rechts, vor mir, waren plötzlich die Fassaden niedergefallen. Aufgeschnitten, glöhten Hunderte, Tausende von gefüllten Kästen auf mich nieder, vier-, fünffach aufgeschichtet. Da und dort krabbelte Leben in dem Gemäuer.

Menschen? — Erschreckt entfuhr mir die Frage: Menschen? — In diesen vermauerten Käfigen? Die Gewohnheit eines Lebens wurde mir zur graulichsten Erkenntnis einer Stunde.

Ich fühlte meine Sinne erschaffen. Gehirn und Nerven in mir zerpringen und zerreißen. Eisalter Schweiß trieb mir aus den Poren. Mein Blut begann zu säumen. Die Muskeln der Glieder krampften sich, schnellten frei und krampften sich von neuem. Ich fing an zu laufen, zu fliehen, rascher und noch rascher.

Blöcklich stand ich im Grinsen. — Ich war gerettet. — Gerettet, oh, ich kann nicht mehr sagen, wie mir war, als ich die Augen hineintaucher durfte in das sommerdunkle Laub der mächtigen Kastanien, welche die Anlage schmückten, in die ich hineingeht war.

Ich kam zur Besinnung. Oder nein, ich verlor meine Besinnung wieder. Als ich nach langem Bergab in dem unbewegten, aber frischen Leben atmen Grün eines Gesträuches meine Augen zu heben wagte, blühten sie wieder ermüdet, nein, gewöhnt, in die Straßenzelle hinein. Doch zurückgehen mochte ich nicht. Der Schauer des Erlebnisses lähmte mich noch. Erst, als nach Stunden der Schwarm der Ausflügler zurückflutete, Rinderlachen und -weinen, Hundegebell, Bagengerassel und Ruffel die Straßen belebte, schritt auch ich zurück. — — —

Als ich zu meinen Kranken in die Station kam und nach Erledigung der Visite noch einmal meinen Patienten im Garten aufsuchte, kam mir erst eigentlich zum Bewußtsein, was ich erlebt hatte.

Der Häuserwahn. — Herrgott, war ich nicht in der Gefahr gewesen, verrückt zu werden, wie hier mein unglücklicher Pflegling? Gräßlich grinste noch einmal das Gependst des Wahnsinns aus den vergangenen Stunden. Schon leuchtete aber auch die Hoffnung auf meinen Kranken nieder, der seltsam ruhig, als ohne er seine Erledigung in dem Liegestuhl schlummerte. . . . „Und ich habe ihn gerettet“, schloß der Arzt seine und seines Kranken sonderbare Geschichte. Draußen in G . . . baut er heute auf seiner Siedlung, unter sich die ewig lebendige Erde, über sich den freien Himmel . . .

Massen, wenn sie nicht durch andere ersetzt werden. Führer und Boik müssen sich gegenseitig ergänzen. Ist das Gegenteil der Fall, sind beide verloren. Sehen wir uns in unserem Berufsleben einmal um. Wir müssen feststellen, daß die Interesslosigkeit und Stumpfheit in unserem Kreise geradezu sprichwörtlich geworden ist. Mutlos, mürrisch, höchstens die geballte Faust in der Tasche, steht eine Anzahl unserer Kollegen interesselos beiseite und läßt Funktionäre, Betriebsräte und Gewerkschaft sich abmühen, die traurige Berufslage zu verbessern. Wehe aber, gibt es mal eine Niederlage. Dann werden sie mobil, ein wüßtes Geschimpfe über Verräterei und Bonzenwirtschaft belohnt dann die Funktionäre usw. für die Opfer, welche im Interesse der Kollegenschaft gebracht wurden. Meist werden dann solche Auseinandersetzungen im Betriebe während der Arbeitszeit geführt; denn in den Versammlungen sind diese „Opposition“ treibenden Kollegen zu feig, hervortreten.

Kolleginnen und Kollegen! So kann es nicht weitergehen. Laßt die Finger links liegen. Wir müssen einig sein, wenn wir nicht in nächster Zeit erleben wollen, daß die Verhältnisse der Vorkriegszeit wieder eintreten. Betrachtet die Gegner, die Arbeitgeberverbände und ihre Anhänger: Dort herrscht Einnützigkeit, wenn es gilt, die meckende Kuh, die Arbeitnehmerschaft, zu schröpfen und auszubeuten.

Die Reichskonferenz für Gesundheitswesen ist nicht mehr fern. Am 6. und 7. September gehen eure Vertrauensleute nach Dresden. Gebt ihnen die Gewißheit mit auf den Weg, daß ihr treu hinter ihnen steht, wenn es gilt, die Beschlüsse der Konferenz in die Tat umzusetzen. Nur so können wir wieder vorwärts.

Die Leitung der Reichsfektion hat bereits eine vorläufige Tagesordnung veröffentlicht, die interessant zu werden verspricht. Außerdem werden noch eine Anzahl Anträge zur Besprechung kommen, die zum großen Teile den Wünschen der Kollegenschaft in den einzelnen Orten entspricht.

Aus dem Geschäftsbericht in der „Sanit.“ vom 25. Juli 1924 ersehen wir, daß im letzten Jahre wenig Erfolge trotz eifriger Bemühungen zu verzeichnen sind. Hoffen wir, daß es in diesem Jahre wieder vorwärts geht.

Wir wünschen von der Reichskonferenz, daß folgende Forderungen dem dort sicher anwesenden Regierungsvorsteher ans Herz gelegt werden:

1. Schaffung eines Reichsgesetzes über Ausbildung und staatliche Prüfung der gesamten zum Gesundheitswesen gehörenden Berufsarten.

2. Die Arbeitszeitverordnung vom 13. Februar 1924 ist durch ein Arbeitszeitgesetz abzulösen, in dem der Achtstundentag als Maximalarbeitszeit festgelegt ist.

3. In allen größeren Städten oder Bezirken, in denen sich größere Anstalten befinden, müssen staatliche Ausbildungs- und Fortbildungsschulen errichtet werden. Die bereits erlassenen Verordnungen sind noch nicht restlos durchgeführt. Deren Erfüllung ist mit Nachdruck zu fordern.

4. Die Einrichtung einer Unfallversicherung für das im Gesundheitswesen tätige Personal ist dringend nötig und soll von der Regierung verlangt werden.

Diese Forderungen sind keineswegs neu. Die Reichsfektion hat sie wiederholt der Regierung unterbreitet. Wenn sie noch einmal aufgeführt werden, so zu dem Zwecke, der Kollegenschaft zu zeigen, wie notwendig die Arbeiten der Reichsfektion Gesundheitswesen zum Wohle des Berufes und der gesamten kranken und lechenden Menschheit sind.

Darum ist es die Pflicht aller, mitzuarbeiten. Unsere Hauptaufgabe ist, agitatorisch auf die noch nicht in unseren Reihen organisierten Kollegen einzuwirken; denn nur eine große, straffe Organisation ist imstande, unsere Forderungen durchzubringen.

H. Renner, Leipzig.

Wie man im Stadtbad Halle gegen mißliebige Betriebsräte vorgeht.

Im Stadtbad Halle war seit dem Jahre 1918 der Kriegsbeschädigte Otto Hilpracht als Badewärter beschäftigt. H. hat während der ganzen Zeit seinen Dienst zur vollsten Zufriedenheit versehen. Das mußte sogar vor dem Gewerbegericht der Vertreter des Magistrats bestätigen. Im Jahre 1920 wurde H. als Mitglied des Betriebsrats gewählt, dem er von da an ständig angehörte bis zum Tage seiner fristlosen Entlassung am 21. März 1924. Im Jahre 1923 wurde er Vorsitzender dieses Betriebsrats. Dabei machte er sich bei den Vorgesetzten mißliebiger, weil er energisch die Interessen des Personals vertrat. In den letzten Monaten des Jahres 1923 war er häufig Schiffsman ausgehört, und so ergab sich, daß bei diesen oder jenen harmlosen

Verstößen sowohl von der Arbeitgeber- wie von der Arbeitnehmerseite eine Spannung zwischen Betriebsleitung und Betriebsvertretung entstand. Die Betriebsleitung suchte nun keinen anderen Ausweg, als daß sie danach trachtete, H. zu entlassen. Bald war auch ein „Grund“ sogar für eine fristlose Entlassung gefunden. Anlässlich einer einseitig von der Betriebsleitung eingeführten neuen Arbeitszeit, von der nicht einmal der Betriebsrat vor der Einführung Kenntnis erhielt, wurde vom Betriebsrat am 13. März nach Arbeitschluß eine Betriebsversammlung mit dem Thema: „Die Neueinführung der Arbeitszeit“ einberufen. H. hatte diese Versammlung rechtzeitig angemeldet und den Inspektor sowie den Dezenten des Bades dazu eingeladen, um diese Frage zu sichten. Beide Vorgesetzten waren aber ohne Entschuldigung und ohne Angabe von Gründen der Versammlung ferngeblieben. Nach einem Situationsbericht des Vorsitzenden wurde eine Resolution einstimmig angenommen und dem Inspektor übermittelt, die ihre Verwunderung ausdrückte, daß weder Stadtrat noch Inspektor der Einladung folgten, und die neue Arbeitszeitregelung ablehnte.

Ohne daß auf diese Resolution dem Betriebsrat oder dem Personal irgendwelche Nachrichten zugegangen oder Verhaltungen gemacht worden wären, erhielt H. Hilpracht am 20. März 1924 eine schriftliche Nachricht vom Magistrat, auf der stand:

„Der Badewärter Hilpracht ist hiermit sofort fristlos entlassen wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse.“

Die Betriebsvertretung versuchte sofort, mit der Betriebsleitung eine Aussprache herbeizuführen und sie davon zu überzeugen, daß gemäß § 96 des B.R.G. doch zumindest mit dem Betriebsrat über die Entlassung eines Betriebsratsmitgliedes verhandelt werden müsse. Sowohl die Betriebsleitung wie auch der Magistrat ließen sich auf keine Verhandlungen über diesen Fall ein, und so war der Betriebsrat gezwungen, Klage bei der arbeitsgerichtlichen Kammer des Gewerbegerichts Halle zu erheben. In der Sitzung am 10. April 1924 fällt das Gewerbegericht Halle (Amtz. VI G. 523/19. 24) folgendes Urteil:

„Die fristlose Entlassung des Betriebsratsvorsitzenden Hilpracht ist ungerechtfertigt.“

In dieser Sitzung des Arbeitsgerichts gab der Vertreter des Magistrats Halle nach Vertündigung des Urteils ohne jegliche Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse und ohne die Begründung des Vorsitzenden vollständig anzuhören, die Erklärung ab: „Wenn auch das Gericht die fristlose Entlassung für ungerechtfertigt hält, wir werden den H. nicht mehr einstellen.“ Tatsächlich wurde auch so vom Magistrat verfahren. Man zahlte dem H. wohl seinen Wochensohn mit Wirkung ab 21. März 1924 aus, ohne ihn zu irgendwelcher Arbeitsleistung heranzuziehen. Um H. nun trotz alledem aus den Diensten der Stadtgemeinde Halle zu entfernen, ging man nun dazu über, ihn auf Grund seiner Kriegsbeschädigung als ungeeignet für den Dienst eines Badewärters in einer öffentlichen Badeanstalt zu bezeichnen. Das Attest eines Stadtarztes, der eine Unterweisung des H. vornahm, mußte herhalten, um ihn nun als dienstunfähig zu bezeichnen. An den Betriebsrat wurde nun vom Magistrat das Ersuchen gerichtet, die Zustimmung zur Entlassung des H. zu geben. Der Betriebsrat lehnte diese Zustimmung mit der Begründung ab, daß H. bereits vier Jahre seinen Dienst als Badewärter versehen hätte und daß selbst nach Aussagen der Verwaltung er in der ganzen Zeit, wo er im Wannenendienst beschäftigt sei, nicht ein einziges Mal krank gewesen oder irgendwie eine Dienstvernachlässigung aus Gesundheitsrückständen oder aus anderen Gründen erfolgt sei. Mit dieser Erklärung des Betriebsrats gab sich der Magistrat nicht zufrieden und beantragte beim Arbeitsgericht Erhebung der Zustimmung. Tatsächlich wurde diesem Antrage auch stattgegeben! Im Urteil vom 2. Mai 1924 heißt es:

„Die Zustimmung zur Kündigung des Badewärters Otto H. wird erteilt.“

In der Begründung heißt es u. a.:

„Zur Begründung ihres Antrages hat die Stadtgemeinde folgendes beauftragt: 1. H. sei vom Stadtarzt untersucht und auf Grund seines Zustandes für den Dienst als Badewärter unbrauchbar; 2. H. entferne sich fortgesetzt ohne Erlaubnis vom Dienst; 3. er vernachlässige seine Arbeit dadurch, daß er dauernd in der Anstalt umherlaufe; 4. in seiner Eigenschaft als Betriebsratsvorsitzender sage er dem Personal, daß zwei bis drei arbeiten werde; 5. er mische sich in dienstliche Dinge, die ihn nichts angehen; 6. er habe gedroht, Mißstände im Stadtbad an die Öffentlichkeit zu bringen, die gar nicht vorhanden seien; 7. er habe dem Inspektor gedroht: „Sie werden mit Gefängnis bestraft, wenn Sie dem Betriebsrat nicht alle Verfügungen vorlegen!“; 8. es sei unmöglich, einen derartigen Arbeitnehmer länger im Dienst zu behalten.“

Das Gewerbegericht glaube dieser an den Haaren herbeigezogenen Begründung, insbesondere dem ersten Punkt Rechnung tragen zu müssen. Daher das sonderbare Urteil. Bei näherer Betrachtung der beiden Gewerbegerichtsurteile, die von ein und demselben Gericht und unter derselben Befehung erfolgten, muß einworfrei festgestellt werden, daß die Spruchpraxis nur darauf hinausging, den H. aus städtischen Diensten zu entlassen. Auf Grund ernstlicher Unterfuchung durch die Kriegsbeschädigtenfürsorgestelle wurde nämlich festgestellt, daß H. noch keine 20 Proz. erwerbsunfähig ist und alle Arbeiten demgemäß verrichten kann.

Auf Grund des Gewerbegerichtsurlaus ist H. am 2. Mai endgültig entlassen worden, nachdem ihm für die Zeit vom 21. März bis 8. Mai der Lohn nachgezahlt wurde. Man kehrt also zu der alten Praxis, der Maßregelung mißliebiger, für die Interessen ihrer Kollegen eintretender Arbeiter zurück, um damit auch die Arbeiterbewegung selbst zu treffen. Daß mit solcher Maßschliffpolitik die Arbeitgeber nichts profitieren, sollten sie doch aus der Vergangenheit gelernt haben, wo wahre Katastrophen über die Arbeiterbewegung hereinbrachen, und aus denen diese doch immer wieder siegreich hervorging. Auch im Stadtbad Halle wird die Kollegenschaft den Mut nicht sinken lassen. Auch hier wird es heißen: „Das Banner muß stehen, wenn der Mann auch fällt!“

◆ Hebammen ◆

Berlin. Zur Wahl der Hebammenstellen in Berlin ist noch nachzutragen, daß im Bezirk Mitte am 29. und 30. September gewählt wird. Wahlvorschlüsse sind bis zum 30. August beim Wahlleiter, Stadtdr. Casimir, einzureichen.

Berlin. Veranlaßt durch den Protest des Deutschen Hebammenbundes gegen die Gebührenordnung vom 22. Mai 1924 und die dann erfolgten Verhandlungen im Polizeipräsidium (siehe „Sanitätswarte“ Nr. 14) hat der Polizeipräsident mit Wirkung vom 8. August 1924 eine neue Gebührenordnung erlassen, die folgende Sätze vorsieht:

1. Für den Beistand bei einer regelmäßigen und bei einer frühzeitigen Geburt für die Dauer bis zu 12 Stunden 7,50 bis 30 M., für jede folgende Stunde 0,50 bis 2 M.
2. Für den Beistand bei einer Zwillingsgeburt, einer regelwidrigen Geburt, einer mit Blutungen und deren Folgen oder mit Ekklampsie, mit einer Lösung der Nachgeburt oder mühsamer Wiederbelebung des Kindes verbundenen Geburt erhöht sich der Anfangssatz zu 1 auf 12 bis 45 M.
3. Bei einer Entbindung, zu der ein Arzt zugezogen wurde, erhöht sich die Gebühr zu 1 und zu 2 um 2 bis 8 M.
4. Für den Beistand bei einer Fehl- oder unzeitigen Geburt oder bei der Abnahme einer Plazenta für die Dauer bis zu 6 Stunden 5 bis 15 M., für jede folgende Stunde 0,50 bis 2 M.
5. Für jeden vorgeschriebenen Wochenbesuch einschließlich der dabei erfolgenden Untersuchungen und Berrichtungen, wie Ausspülungen, Klittieren, Kotbetrifizieren, Baden und Wickeln des Kindes für jede angefangene Stunde bei Tage 1 bis 2 M., bei Nacht das Doppelte.
6. Für jeden sonstigen Besuch, falls dabei Untersuchungen oder Berrichtungen durch die Hebamme ausgeführt werden, einschließlich der Untersuchungen und Berrichtungen, für jede angefangene Stunde bei Tage 1 bis 5 M., bei Nacht das Doppelte.
7. Für jeden sonstigen Besuch, bei dem von der Hebamme keine Untersuchungen oder Berrichtungen ausgeführt werden, für jede angefangene Stunde bei Tage 1 bis 2 M.
8. Für eine Tageswache außerhalb der Zeit der Geburt (Besuch eingeschlossen) 4 bis 8 M., für eine solche Nachtwache 5 bis 10 M., für eine solche Tag- und Nachtwache 10 bis 15 M.
9. Für eine Raterteilung durch Fernsprecher bei Tage 0,50 bis 1,50 M., bei Nacht das Doppelte.
10. Für eine Raterteilung in der Wohnung der Hebamme bei Tage 0,50 bis 1,50 M., bei Nacht das Doppelte.
11. Für eine Untersuchung in der Wohnung der Hebamme einschließlich der Raterteilung bei Tage 1 bis 4 M., bei Nacht das Doppelte.
12. Für ein schriftliches Zeugnis außer der Gebühr für die Untersuchung oder den Besuch 0,75 bis 2 M.
13. Für die Ausfüllung eines Entlasscheines je Woche 0,15 bis 0,30 M.

Als Nacht im Sinne vorstehender Vorschriften gilt in den Monaten April bis September — beide einschließlich — die Zeit von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, in den anderen Monaten die Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens.

Bei einer Berrichtung in Häusern, die mehr als zwei Kilometer von der Wohnung der Hebamme entfernt liegen, sind der Hebamme, falls ihr nicht freies Fuhrwerk gestellt wird, sowohl für den Hin-, als auch für den Rückweg entweder die baren Auslagen für tatsächlich benutztes Fuhrwerk oder 0,30 M. Wegegelder für jeden zurückgelegten Kilometer Landweg bzw. die Fahrkosten der dritten Wagenklasse (bei Benutzung des Schiffes der zweiten Kajüte) oder der Fahrpreis der Straßenbahn bei deren Benutzung zu ersetzen. — Im übrigen sind der Hebamme die baren Auslagen für die bei ihrer Hilfeleistung verwendeten Desinfektionsmittel und Verbandstoffe, soweit diese nicht aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt wurden, zu ersetzen.

Diese Gebührenordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung (also 8. August 1924) in Kraft. Zugleich wird mit demselben Zeitpunkt die bisher gültige Gebührenordnung vom 22. Mai 1924 aufgehoben.

◆ Aus der Praxis ◆

Das Kopfschmerz, Kopfschmerzen oder Gehirnneurose erleidet Dr. Bording wie folgt in den „Kopfschmerzen für Nervenleidende“. Die meisten Nervenschwachen haben Kopfschmerzen. Oft wird über Druck im Kopf geklagt, bald wird das Druckgefühl über die Augen, bald in die Schläfen oder in die Scheitelgegend, bald in den Hinterkopf verlegt. Der Kopfdruck stellt sich mitunter erst bei geistiger Arbeit ein und hindert den Kranken, die Arbeit fortzusetzen. Manche Kranken haben das Gefühl, als ob der Kopf von einem eisernen Ring umschlossen sei. Zu dem Kopfdruck gesellt sich oft Schwindel: „Es dreht sich alles“. Mitunter tritt auch plötzlich ein Gefühl geistiger Leere ein, die Gedanken sind wie „abgeschnitten“. „Ich kann nur noch sprunghaft denken“, kagen oft Nervenschwache. Die Kranken sind unfähig, ihre Gedanken zu sammeln. Sie sind zerstreut und können sich nichts merken; dazu kommen schlechter Schlaf und gedrückte Stimmung. Solche „Gehirnneurose“ wandern oft von Arzt zu Arzt, von Kurpfuscher zu Kurpfuscher. In den Büchern und Zeitschriften der Ärzte und Quacksalber suchen sie Aufschluß über Art und Wesen ihres Leidens. Sie stellen die Diagnose „Hirngeschwulst“, „Gehirnerweichung“ und hollen ihr Schicksal für besiegelt. Die Untersuchung des Arztes wird feststellen, ob der Kopfschmerz etwa durch Wucherungen im Nasenraum oder durch eine Störung der Einstellung des Auges für Nähe und Ferne hervorgerufen wird. Der Arzt wird sich auch davon überzeugen, ob die Kopfschmerzen nicht eine Folge von Verdauungsstörungen oder geschlechtlicher Unruhe sind. Blutarme haben oft die Empfindung, „als ob das Hirn wackele“. Enge, hohe Kragen begünstigen durch Blutstauung den Kopfschmerz, namentlich wenn der Kranke noch auf eine vergrößerte Schilddrüse drückt. Kopfschmerz, insbesondere Schläfenkopfschmerz, wird oft durch fröhliche Jähne verursacht. Bei Rheumatismus der Kopfschmerzen ist jede Berührung des Kopfes schmerzhaft. Hysterische haben das Gefühl, als ob ihnen ein Nagel in den Kopf getrieben würde. Zur Nachtzeit regelmäßig auftretende Kopfschmerzen finden wir bei Syphilis. Der Kopfdruck der Neurastheniker pflegt in den Abendstunden aufzuhören oder doch nachzulassen. „Erst abends fange ich an aufzukehen“, „erst abends wird das Bett für mich erträglich“, erklären viele Nervenschwache. Manche nervöse Kopfschmerzpatienten verlegen daher ihre Arbeiten auf die Abend- und Nachtzeit. Sie versündigen sich an ihrem Körper! Die Nerven, um die Nachtruhe betrogen, rächen sich und verweigern über kurz oder lang den Dienst. Die Behandlung muß sich dem einzelnen Falle anpassen. Im Vordergrund steht die seelische Beeinflussung durch einen erfahrenen Psychoarzt. Geistig übermüdete bedürfen zunächst der Ruhe; möglichst bald ist aber mit regelmäßigen Arbeitsversuchen zu beginnen. Niemand sollte der Beruf, einer traurigen Stimmung folgend, aufgegeben werden! Der Arzt wird auch Ueberrigungen, Massage, Lumbübungen und Elektrizität als Hilfsmittel heranziehen nach dem Grundsatz: Eines schadet sich nicht für alle!

◆ Aus unserer Bewegung ◆

Ausbildung des Irrenpflegerpersonals. In Nr. 11 der „Volkswohlfahrt“ machte Oberregierungsrat Dr. Beyer Vorschläge über die Ausbildung des Irrenpflegerpersonals, die er, abweichend von unserer Forderung, das Irrenpflegerpersonal auch in allgemeiner Krankenpflege auszubilden, ablehnte. Wir haben, wie erinnerlich, in der „Sanitätswarte“ dazu kritisch Stellung genommen, und die Leitung der Reichssektion Gesundheitswesen beantragte beim preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt vor Erlaß der benötigten Verordnung in dieser Frage gehört zu werden. Darauf erfolgte folgender Bescheid:

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt.
I. M. II. Nr. 1863. Berlin B. 66, den 8. August 1924.

Auf die an den Oberregierungsrat Dr. Beyer gerichtete, mir vorliegende Zuschrift vom 14. Juni d. J. erwidere ich ergeben, daß ich vor Erlaß von Bestimmungen über die Ausbildung des Irrenpflegerpersonals dem Verbände Gelegenheit geben werde, durch Einsetzung eines Beauftragten zur Besprechung des Entwurfs zu leipziger Stellung zu nehmen. Im Auftrage: Dietrich.

Kaufmann. Uns wird geschrieben: „In Bayern, dem Lande, in welchem nach einem bekannten Ausspruch kein anständiger Mensch seines Lebens mehr sicher ist, glauben gewisse Leute den Zeitpunkt für gekommen, um den Arbeitern und Beamten den letzten Rest ihrer mühsam errungenen Freiheit zu rauben. Versuche zur Verlängerung der Arbeitszeit und zur Einführung des Kostzwanges sind an der Tagesordnung. Um aber bei diesen Mächtigkeiten nicht allzulehr den Glanz reaktionärer Besinnung zu zeigen, will man dem Personal dieser Anstalten weiß machen, daß der Kostzwang nur eingeführt wird, um den Bediensteten die Möglichkeit zu geben, regelmäßig und gute Kost zu sich zu nehmen. Man will aber den Kostzwang nur deshalb, um eine möglichst lange und ungeteilte Dienstzeit durchzuführen. Alles andere ist nur ein Vorwand. Wäre es der Anstaltsleitung wirklich ernst mit ihrer Fürsorge, so hätte sie

schon längst Sorge tragen können, daß für das Personal bessere und preiswerte Kost hergestellt wird. Dann würde man das Wort Kostzwang, welches uns an unliebame Zeiten erinnert, nicht gebrauchen, sondern die Bediensteten würden freiwillig an dieser Einrichtung teilnehmen. So aber lassen wir uns auch durch Zwang nicht bewegen, an der Anstaltsbeschäftigung teilzunehmen, sondern wir werden uns durch unsere Organisation unserer Haut zu wehren wissen.

Rundschau

Leser hängt n. In der „Roten Fahne“ vom 25. Juli 1924 stand folgende Schaugeschichte:

„Mißhandlungen in der städtischen Heilanstalt Wuhlgarten. Uns wird geschrieben: Von der Anstalt Wuhlgarten wurde ich am 11. Juli 1923 der städtischen Anstalt für Epileptische in Wuhlgarten überwiesen. Die Zustände dort spotteten jeder Beschreibung. Das Essen ist vollkommen unzureichend und so schlecht, daß es nicht einmal ein Hund frisst. Auf eine Beschwerde beim Stationspfleger und beim leitenden Arzt hin wurde es Tag für Tag für mich schlechter. Auf eine Beschwerde mehrerer anderer Patienten erklärte Dr. Mathies, das Essen sei gut, wir würden noch ganz was anderes essen. Dabei gab es gerade Pellkartoffeln und Sauerkohl, das reine Wasser. Ich wurde als Helfer bezeichnet und kam als ganz normaler Mensch nach dem „Festen Hause“. Eine entsprechende Parole gab man über mich gleich mit. Nun bekam ich verkaufte Kartoffeln, wohl um mich zu reizen und Grund zu haben, mich in die Zelle zu sperren. So ging es etwa acht Tage lang. Trotz einer neuen Klage beim Oberpfleger sowie beim Stationsarzt Dr. Koch wurde keine Abhilfe geschaffen. Hier konnte ich auch beobachten, wie sehr kranke Patienten, zum Teil Hysteriker, von den Pflegern brutal geschlagen wurden. Eines Morgens wurde ein Patient, namens Hillich, von einem Pfleger Niemer geprügelt. Auf Hilfers eilten wir hinzu, als die Tür zugeschlagen wurde. Hinzukommende Pfleger griffen uns heraus und sperrten uns ohne Grund drei Tage in eine Zelle. Hier gab es kein Nachgeschirr, so daß wir alles unter uns machen mußten. Hillich hatte noch nach 14 Tagen eine blaue Brust. Ich bekam einen Stolz vor den Magen, daß mir ganz übel wurde. Dr. Koch unternahm nichts gegen diese Hinterzwecke. Die Pfleger spielen während ihrer Dienstzeit Karten, um Anfälle der Kranken kümmern sie sich nicht, da müssen sich die Patienten selbst helfen. Von Weihnacht 1923 bis Ostern 1924 habe ich 12 Pfund abgenommen; meine Frau hat mich auf acht Wochen auf Urlaub geholt, damit ich mich etwas erholen kann. Aber ich gehe nicht wieder in diese Hölle zurück. Die Pfleger, die die Kranken mißhandeln, berufen sich darauf, daß ihnen mehr geglaubt wird wie den Patienten, und so ist man dem Schlimmsten schuldig preisgegeben. Und so gehen wir Patienten A. Schumann, R. Weiß, J. Hillich in die Leertafel, um diesen Skandal aufzudecken und Protest zu erheben gegen die Pfleger Sedert, Kimmig, Schulz, Niemer und Schiebul, um eine Aenderung der dortigen Verhältnisse herbeizuführen.“

Am 27. Juli war dann in dem gleichen Blatt zu lesen:

„Die städtische Heilanstalt Wuhlgarten. Zu unserer am Freitag veröffentlichten Notiz wird uns von dem Pflegepersonal folgende Mitteilung überandt: „Es ist richtig, daß das Essen für Kranke und Personal zeitweise zu wünschen übrig läßt. Diese Tatsache hat das Pflegepersonal, insbesondere den Betriebsrat, verschiedentlich veranlaßt, sich dieserhalb beschwerend an die Direktion zu wenden. Unrichtig ist, daß eine ungleiche Verteilung des Essens vorgenommen wird, vielmehr erhalten alle Patienten dasselbe Essen. Herr Dr. Mathies hat bei derartigen Beschwerden stets weitgehendstes Verständnis an den Tag gelegt und hat sich alle Mühe gegeben, eine Verbesserung der Kost herbeizuführen. Patient Schumann ist nicht irgendwelcher Beschwerden wegen nach dem festen Haus verlegt worden, sondern deswegen, weil er fortgesetzt in den Werkstätten, in denen er tätig war, Werkzeuge und Maschinen entwendete. Daraus soll ihm gewiß kein Vorwurf gemacht werden, es ist dies eine Begleiterscheinung seiner Krankheit (hochgradiger Epileptiker). Der Patient Hillich, der angeblich von einem Pfleger verprügelt worden sein soll, ist vor mehr als einem Jahre nach einer Provinzial-Trennanstalt in Sorau gebracht worden. Der Abteilungsarzt Herr Dr. Koch ist ganz offensichtlich bemüht, allen Wünschen der Patienten, soweit dies irgend möglich ist, gerecht zu werden. Die Behauptung, daß die Pfleger während ihres Dienstes Karten spielen, ist so abwegig, daß sie nur einem kranken Gehirn entspringen kann. Tatsache ist, daß infolge des Personalabbaus das Pflegepersonal zohlenmäßig so außerordentlich gering ist, daß dasselbe einen ganz außerordentlich anstrengenden Dienst zu verrichten hat. Außerdem trifft es nicht zu, daß einer der Patienten, die in der Woll genannt sind, beurlaubt ist und in die „Hölle“ nicht mehr zurückgehen soll. Hillich befindet sich, wie gesagt, in Sorau, Schumann und Weiß sind nach wie vor Insassen der Heilanstalt in Wuhlgarten.“

Die Pfleger, die in der Notiz namhaft aufgeführt sind, sind sämtlich ältere gesteuerte Leute, die seit Jahrzehnten in der Krankenpflege beschäftigt und in Besitze der staatlichen Anerkennung sind. In dem in Frage kommenden Hause wird das zuverlässigste Personal beschäftigt, weil die dort untergebrachten Kranken ein durchaus zuverlässiges und glaubwürdiges Personal erfordern.“

Aus dieser Berichtigung, die unsere Berliner Ortsverwaltung der „Roten Fahne“ zugestellt hatte, ist folgender wichtige Satz herausgestrichen worden:

„Der Verfasser der Notiz, der Patient Schumann, ist Epileptiker, dessen Krankheit ein Stadium erreicht hat, in dem die geistige Umnachtung sichtbare Fortschritte macht.“

Wir enthalten uns jeglicher Kommentare zu der von der „Roten Fahne“ der Welt aufgeschrittenen Schauermär. Die Moral von der Geschichte mögen unsere Leser selbst ziehen.

Heilanstaltsstatistik. Das zweite Heft der medizinisch-statistischen Mitteilungen aus dem Reichsgesundheitsamt (Bd. XXI) bringt die Ergebnisse der Heilanstaltsstatistik im Deutschen Reich für die Jahre 1917—1919. Diese Veröffentlichung zeigt, daß die öffentlichen Anstalten sowohl ihrer Zahl als auch ihrer Aufnahmefähigkeit nach die privaten Einrichtungen bei weitem übertreffen.

Nachstehend werden nur Angaben aus dem Jahre 1919 gebracht, die sich von den Zahlen aus den Jahren 1917 und 1918 nur unwesentlich unterscheiden. In der Zahl der Privatkrankenanstalten (Ziffer I) sind nur die mit mehr als 10 Betten enthaltenen.

I. Allgemeine Krankenanstalten.

Anstalten	Öffentlich	privat	Zahl der verpflegten Kranken	Öffentlich	privat
Anstalten	2 878	908	2 102 284	2 102 284	864 064
Krankenbetten	265 557	47 635	Besetzungstage	63 151 395	10 766 698

Verhältnis 6:1

II. Anstalten für Geisteskranken.

Anstalten	Öffentlich	privat	Zahl der verpflegten Kranken	Öffentlich	privat
Anstalten	248	211	135 496	135 496	87 374
Krankenbetten	122 061	28 318	Besetzungstage	29 230 741	7 056 760

Verhältnis 4:1

III. Augenheilstätten.

Anstalten	Öffentlich	privat	Zahl der verpflegten Kranken	Öffentlich	privat
Anstalten	61	86	40 744	40 744	16 588
Krankenbetten	3 642	1 937	Besetzungstage	919 554	840 987

Verhältnis 3:1

IV. Entbindungsanstalten.

Anstalten	Öffentlich	privat	Zahl der Entbundenen	Öffentlich	privat
Anstalten	84	36	19 155	19 155	11 759
Krankenbetten	4 571	918	Besetzungstage	1 208 539	180 868

Verhältnis 7:1

Unter den öffentlichen Anstalten sind auch Univeritätsklinken inbegriffen.

Gegen den Abbau der Krebsforschung. Der Ausschuß des deutschen Zentralkomitees zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit hat beschlossen, an die preussischen Minister für Volkswirtschaft, für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung und für Finanzen folgende Protestresolution zu schicken: „Das deutsche Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit bedauert lebhaft den geplanten Abbau der Krebsbekämpfung in Preußen. Es sieht in der Tatsache, daß im diesjährigen Haushaltsplan die Zuschüsse für das Institut für Krebsforschung an der hiesigen Universität sowie für das deutsche Zentralkomitee gestrichen sind, eine ernste Gefahr für das Weiterarbeiten dieser im Interesse der Wissenschaft, Volkswirtschaft und Krebsbekämpfung wichtigen Einrichtungen. Es ist unverständlich, daß dieser Abbau bei der geringen Höhe der in Frage kommenden Summen gerade in dem Augenblick erfolgt, in dem aus England infolge der Zunahme der Krebskrankheit in zahlreichen Ländern ein Aufruf an alle Kulturvölker erfolgt, sich in dem Kampf gegen die Krebskrankheit zu einigen.“

Die erste türkische Ärztin. Frau Dr. Safiye Ali, die türkische Pionierin für die Befreiung der Frau und der erste weibliche Arzt in der Türkei, weilte kürzlich in London, wo sie als Delegierte am „Internationalen Kongress der Ärztinnen“ teilnahm. Sie bin der Pionier der weiblichen Ärzte in der Türkei, erklärte sie ekiem Berichterstatter „und manchmal wünsche ich, ich wäre es nicht. Mich tröstet indessen der Gedanke, daß ich nicht lange allein sein werde, und daß sich mir andere Damen zugesellen werden, die meinem Beispiel gefolgt sind. Eine studiert bereits hier in London und zwei andere hospitieren in deutschen Krankenhäusern. In Konstantinopel ist Arbeit genug für eine unbegrenzte Zahl von uns. Im allgemeinen kann man den Gesundheitszustand der türkischen Frau als befriedigend bezeichnen, obgleich infolge der schlechten Wohnungsverhältnisse die Tuberkulose unter ihnen häufig auftritt. Zum Glück machen es unsere Religionsgesetze jeder Türkinn zur Pflicht, täglich ein Bad zu nehmen und sich vor dem Essen zu waschen, was seine günstige Wirkung auf den Gesundheitszustand um so weniger verfehlt, als es der türkischen Frau überdies verboten ist, berauschende Getränke zu trinken. Als ich mich entschloß, mich der ärztlichen Laufbahn zu widmen, war es den Türkinnen noch nicht gestattet, sich beruflich zu betätigen. Ich ging deshalb nach Deutschland, um dort meinen akademischen Grad zu erwerben. Zwei Jahre später war der Umchwung erfolgt, und die Frau an der Berufstätigkeit hindernden Gesetze wurden beseitigt, so daß es mir möglich war, mich in meinem Vaterland als Ärztin niederzulassen. Heute studieren unsere jungen Mädchen mit den Männern zusammen an den türkischen Schulen.“

Eingegangene Schriften und Bücher

Die Augenheilkunde des Dr. von Pöschel. Mit 133 Porträts, Abbild., sowie schwarzen und Farbdarstellungen von E. Schlegel, Arzt und Augenarzt in Lüdingen. Biers Karl vermehrte Aufl. Leipzig 1924. Kräger u. Co. 6 M.

Diese grundlegende Schrift einer neuen Wissenschaft, die erste, welche von praktischer Seite die Entdeckung Pöschels nicht nur wiedergebend, sondern auch begründend und zugleich kritisch aufgenommen hat, erscheint in neuer Ausgabe. Der Text ist vermehrt, alle Fortschritte sind berücksichtigt, und es ist eine gute Uebersicht über das bisher Geleistete hinzugekommen.

Erkenntnistheorie, Sammlung von Schriften zur protistischen Durchdringung des Lebens im Sinne der Religion des Sozialismus. Band 1: Genetik und Ullas. Von Dr. Gustav Hoffmann. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover, Jordanstr. 1. Preis kart. 1 M. — Der Verleger verlangt im Gegensatz zu unserer kapitalistischen Vertriebskultur eine proletarische Erlebnistheorie. Aus einem monistischen Weltanschauung heraus schreibt in der Schrift eine neue geistige Auffassung vom neuen sozialistischen Menschen.

Kunstwart-Bücherei. Dritter Band: Russische Erzähltes (Neben D. Tschichow und Nikolai M. Gogol). Uebersetzt und herausgegeben von Leothe Weber. Kunstwart-Verlag D. H. Georg Callwoy, München. Sechster Band: Oswald Marbe: Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Bissmer. Kunstwart-Verlag Georg D. H. Callwoy, München. Neunter Band: Einette von Dostojewski: Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Ferdinand Gregori. Kunstwart-Verlag Georg D. H. Callwoy, München.

Genetik und Ullas. Der Weg zur Rettung des Abendlandes. Von Dr. Gustav Hoffmann. Erkenntnistheorie, Schriften zur praktischen Durchdringung des Lebens im Sinne der Religion des Sozialismus. Verlag für sozialistische Lebenskultur, Hannover.

In dem Verlage Georg D. H. Callwoy in München ist unter „Der Deutsche Spielmann“ eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtung in Vers und Prosa für Jugend und Volk mit Bildern deutscher Künstler von Ernst Weber erschienen. So u. a. Hofmann, ein Ausflug ins Land der Berge von Alpenzander und Höhenlust, Gute alte Zeit, schönste Stille im Leben von Anno dajumal; Schall, Der Deutsche Humor, wie er sich zu geben pflegt, wenn er weint und wenn er lacht; Wald, Der deutsche Wald und was er raucht und singt. Der deutsche Spielmann schöpft aus dem Besten deutscher Erzählungs- und Dichtung unter Berücksichtigung auf das Volk und Jugendthemen. Der deutsche Spielmann hofft zum festen Bestand jeder Volks- und Jugendbücherei zu werden. Er hält es ja nicht einer vorübergehenden Mode des Tages. Er schöpft aus dem aufopferlichsten Schatz der Jahrhunderte und wird darum auch seine Geltung für das Jahrhundert behalten.

Wetter und Klima. Ihr Einfluß auf den gesunden und den kranken Menschen. Von Prof. Dr. Richard Geigel. Verlag J. F. Bergmann, München. Preis 2 M.

Dieses Buch nimmt in erschöpfender Weise (was schon der Umfang von 410 Seiten beweist) Stellung zu allen klimatischen und Witterungseinflüssen auf den menschlichen Körper. Es werden nicht nur der Einfluß von Wind und Kälte, Wind, Regen und Schnee in den verschiedenen Zonen und Breitengraden auf den menschlichen Körper behandelt, sondern auch der der Bewölkung, des Luftdrucks, der elektrischen Spannung usw. Den Bergsteiger dürfte die Beschreibung der der Seehöheverwandten Bergkrankheit interessieren. Besondere Kapitel sind den Wald-, Wälder- und ozeanischen Klimata gewidmet. Ganz eingehend beschäftigt sich das Buch mit der hygienischen und gesundheitslichen Bedeutung der Kleidung, wobei der Verfasser nicht nur an Kleidung, Hut und Stiefel gedacht hat, sondern auch der die Augen schützenden Gläser gegen Sonnen- und Glühbirnenstrahlung usw. In der höchsten Literatur dürfte das Buch einen hervorragenden Platz einnehmen.

Dr. Hilmar Engelhardt: Der Mann in der Jugendbewegung. 48 S. Preis 0,50 M. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 1924.

Bewegungsidee und Eugenik. Kurze gemeinverständliche Einführung. Von Dr. Paul Ruffe. Verlag Die Welle, Leipzig. Preis 0,20 M.

Die Apokalypse. Beyerungslehre, Emen- und Gienbildung. Betrachtung, Entwicklung der Apokalypse, Praktische Fragen der Beyerung, Gründe der gesunden Armanlage usw. werden durch zahlreiche Illustrationen wertvoll und interessant ergänzt.

Synoptische Geschichtstabellen

für die Zeit von etwa 1500 bis 1920

Herausgegeben von Dr. SIEGFRIED KAWERAU

unter Mitarbeit von

Dr. FR. AUSLÄNDER, HEINR. REINTJES, Dr. FRITZ WUERING

Preis in Halbleinen gebunden 7.— Mark

Über dieses neuartige Geschichtswerk sagt KONRAD HAENSCH, Minister a. D.: „... ein überaus wertvolles Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht in der Republik.“

Für die Mitglieder des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter liefert dieses Werk zu ermäßigten Preisen die

ABTEILUNG BÜCHER UND SCHRIFTEN
BERLIN SO 33, SCHLESISCHE STRASSE 42

In der Sammlung

Schriften zur „Aufklärung u. Weiterbildung“

herausgegeben vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
sind bisher erschienen:

Heft 1: **Wegführung zur Einführung in die Psychologie.**

Von Wilhelm Culas, Offen a. d. Ruhr.
Eine Fülle von Anregungen und lehrerfreundlichen Erläuterungen auf dem Gebiete des geistigen Lebens, Denkens und Empfindens sind in dieser Schrift aufgeführt.

Heft 2: **Sammelmittel.**

Von Hermann Seifried u. Alfred von Berger. (Vergleichen.)

Heft 3: **Naturerkenntnis und Weltanschauung.**

Von Johannes Gut, Berlin. 2. Auflage.

In die Tiefen und Weiten des unermesslichen Weltalls führt Gut mit dieser Schrift über die Entwicklung der Welt, über Kraft und Stoff, die Grundgesetze des Weltgeschehens.

Heft 4: **Biologie — die Wissenschaft vom Leben.**

Von Johannes Gut, Berlin. 2. Auflage.

Von der wichtigste Reize angefangen bis zu höchsten Taten Pflanzen und Tieren, vom einzelnen Lebewesen bis zur Weltanschauung, wird in vollständiger Weise der Zusammenhang in der Entwicklung des Lebens dargestellt.

Heft 5: **Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften.**

Von Emil Gitzner, Berlin.
In demerschwieriger Weise zeigt der Verfasser in seinen Ausführungen über die „Bildungsaufgaben der Gewerkschaften“ eine Fülle von Anregungen, an denen nicht nur die gewerkschaftlichen Organisationen, sondern jeder einzelne Einzelne, um all Ganges mitzuwirken.

Heft 6: **Soziale Gedichte.**

Eine Auswahl neuer Arbeiterdichtungen. Die von Gitzner und Gitzner, den Freude und Leid des arbeitenden Volkes zeigen. Einige gute Bilder und der mehrfache bildnerische Ausdruck geben der Sammlung ein freundliches Gepräge.

Heft 7: **Die Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts. 1. Teil.**

Von Johannes Gut, Berlin.
Im ersten Teil der Entstehungsgeschichte führt und Johannes Gut in lehrerfreundlicher Erzählweise, beginnend mit dem vorgeschichtlichen Menschen, durch Altertum und Mittelalter der Weltgeschichte. Die alten Völker Ägyptens, Indiens und Chinas, die hohe Kultur Griechenlands und die Staatskunst der alten Römer leben wieder auf.

Heft 8: **Die Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts. 2. Teil.**

Von Johannes Gut, Berlin.
Im zweiten Teile der Entstehungsgeschichte des Menschengeschlechts zeigt der Verfasser den geschichtlichen Fortschritt der Kultur. Mit reichhaltigem Tatsachenmaterial belegt, wird die Geschichte der heutigen Kulturstaaten der alten und neuen Welt vom Ursprung an dargestellt.

Heft 9: **Sozialisten und Arbeiterführer.**

Kurze Biographien über Marx, Engel, Lenin u. a. Das Buch bringt und eine Auswahl von Lebensbeschreibungen bekannter Sozialisten und Arbeiterführer, die sich um die sozialistische und freigeistige Arbeiterbewegung verdient gemacht haben.

Neu erschienen sind:

Heft 11: **Der Entlassungsstreik von Betriebsratsmitgliedern und Betriebsoblenen.**

Von Rudolf Wed, Berlin-Grünichow.
Diese Schrift enthält eine umfassende Darstellung d. Entlassungsstreikes für Betriebsratsmitglieder unter Berücksichtigung der diesbezüglichen Rechtsprechung.

Heft 12: **Warum brauchen wir Gewerkschaften?**

Von Otto Karpel, Leipzig.
Diese Schrift enthält neben einer kurzen Darstellung der Gewerkschaftsgeschichte eine Zusammenfassung der wichtigsten Forderungen der freien Gewerkschaften und erklärt Zweck und Ziel dieser bedeutsamen Taten der modernen Arbeiterbewegung.

Die Preise für die Hefte 1 bis 4 und 8 bis 12 sind 0,40 Geldwert, für die Hefte 5 bis 7 0,25 Geldwert. Verbandsmitglieder erhalten 40 Prozent Ermäßigung.

Zu beziehen durch:
Abteilung Bücher und Schriften
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Berlin SO 33, Schlesische Straße 42.

**Stammt
Der Mensch vom Affen ab?**

Diese interessante Schrift von G. G. Graf kostet nur 0,45 M., ist 36 Seiten stark, mit 10 Abb. und ist wie die folgenden Schriften

Dr. Otto Hauser
Der Mensch vor 100 000 Jahren
144 Seiten stark, mit 96 Abbildungen und 3 Karten, gebunden 4,00 Mark.

G. Arriens
Mosaik des Völkerebens
192 Seiten m. vielen Bildern, geb. 3,50 Mark.

G. G. Graf
Die Geschichte von den Eisriesen
mit vielen ganzseitigen Illustrationen 1,80 Mark.

Dr. Otto Hauser
Dort wo der Menschheit Wiege stand
100 Seiten gebunden 1,80 Mark.

Dr. Otto Hauser
Der Aufstieg der ältesten Kultur
24 Seiten mit 18 Abbildungen 0,40 Mark.

Dr. Otto Hauser
Die Urentwicklung der Menschheit
24 Seiten mit 9 Abbildungen 0,30 Mark.

Dr. Otto Hauser
Urvelttiere
16 Seiten mit 11 Abbildungen 0,30 Mark.

zu beziehen durch
Abteilung Bücher und Schriften
Verband der Staats- und Gemeindearbeiter
Zerlin 6033, Schiffsch. Straße 42.

Der Arbeiter-Abstinenten-Bund

ist die Organisation der sozialistischen Alkoholgegner
In vielen Städten Ortsgruppen
Kampfschrift:
„Der abstinente Arbeiter“
Sein zukünftigen Postamt zu bestellen
Vierteljährlich 30 Pfennig

Alkoholgegnerrische Literatur, Flugblätter,
Plakate, Lichtbilder
durch die

Geschäftsstelle des Deutschen Arbeiter-
Abstinenten-Bundes, SO 16, Engelufer 24

Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie



Amol
Amol-Versand Hamburg Amol-Pesthof


Die Grundlinien der Weltgeschichte

von H. G. Wells
erscheinen im Umfang von etwa 40 Bogen in 11 Lieferungen. Jede Lieferung umfaßt 4 Bogen. Der Preis für jede Lieferung beträgt für unsere Mitglieder nur 1,25 M. bei portofreier Zusendung. Der Bezug der ersten Lieferung verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes.

- EINTEILUNG DES WERKES:**
- Erstes Buch:**
Die Entstehung unserer Welt
I. Die Erde in Raum und Zeit
II. Die Gesteinskunde
III. Die natürliche Zuchtwahl und die Veränderung der Arten
IV. Leben und Klima
V. Das Zeitalter der Reptile
VI. Das Zeitalter der Säugetiere
- Zweites Buch:**
Die Entstehung des Menschen
VII. Der Submensch
VIII. Die Neanderthal-Menschen, eine ausgestorbene Rasse
IX. Die späteren, postglazialen paläolithischen Menschen, die ersten wahren Menschen
X. Der neolithische Mensch in Europa
XI. Die ersten Gedanken
XII. Die Rassen der Menschheit
XIII. Die Sprachen der Menschheit
- Drittes Buch:**
Die Morgenkammerung d. Geschichte
XIV. Die ersten Zivilisationen
XV. See- und Handelsvölker
XVI. Die Schrift
XVII. Götter und Sterne, Priester und Könige
XVIII. Leibeigene, Sklaven, soziale Klassen und freie Individuen
- Viertes Buch:**
Juda, Griechenland und Indien
XIX. Die hebräischen Schriften und die Propheten
XX. Die arisch sprechenden Völker in der prähistorischen Zeit
XXI. Die Griechen und die Perser
XXII. Griechisches Denken und seine Bedeutung für die menschliche Gesellschaft
XXIII. Das Leben Alexanders des Großen
XXIV. Wissenschaft und Religion in Alexandria
- XXV. Entstehung und Ausbreitung des Buddhismus**
- Fünftes Buch:**
Der Aufstieg u. der Zusammenbruch des Römischen Reiches
XXVI. Die zwei weltlichen Republiken
XXVII. Von Tiberius bis zu den Gotikern in Rom
XXVIII. Die Cäsaren zwischen dem Meere und den großen Ebenen der alten Welt
- Sechstes Buch:**
Christentum und Islam
XXIX. Die Anfänge, der Aufstieg und die Spaltungen des Christentums
XXX. Sieben Jahrhunderte in Asien (etwa von 50 v. Chr. bis 650 n. Chr.)
XXXI. Mohammed und der Islam
XXXII. Das Christentum und die Kreuzzüge
- Siebentes Buch:**
Die mongolischen Reiche und die neuen Reiche
XXXIII. Das große Reich des Dschengis Chan und seiner Nachfolger
XXXIV. Die Wiedergeburt der westlichen Zivilisationen
- Achtes Buch:**
Weltalter der Großmächte
XXXV. Fürsten, Parlamente und Großmächte
XXXVI. Die neuen demokratischen Republiken Amerika und Frankreich
XXXVII. Die Laufbahn Napoleon Bonapartes
XXXVIII. Die praktischen und idealen Leistungen des 19. Jahrhunderts
XXXIX. Die Katastrophe des modernen Imperialismus
XL. Bemühungen um den Wiederaufbau der Welt
XLI. Das nächste Stadium der Geschichte
- Chronologische Tabellen und Zeitkarten

Bestellungen und Nachlieferung der bisher erschienenen Hefte übernimmt jederzeit die
Abt. Bücher u. Schrift. Verband d. Gemeindef. und Staatsarbeiter Berlin SO. 33, Schlessische Str. 42

**Mütter
eure Pflicht!**



RHEUMASAN u. LENOLET
FABRIK BERLIN
Lenolet Kinder Süder

BLUT UND NERVEN

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen und nur, wenn die Nerven, die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Übermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genußfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll, das Lecithin.

Biocitin
stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin, nach Professor Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuteter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei **Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung** wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Prof. Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervonpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 42 Iw.**